

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

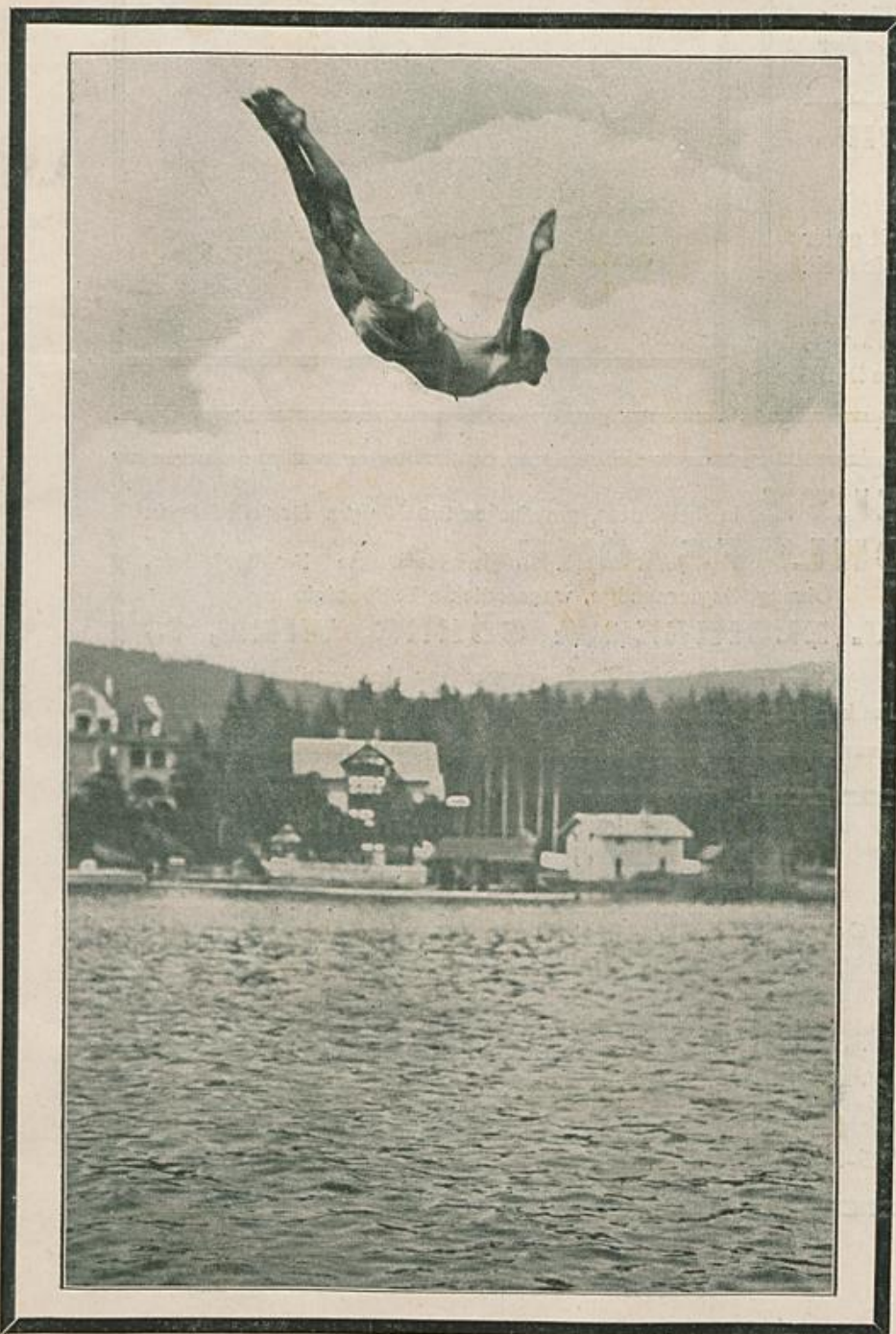
### **Wasser und Sonne 1 (1928)**

6/7 (15.8.1928)

176

# WASSER UND SONNE

**ZEITSCHRIFT FÜR SPORT UND KÖRPERKULTUR**



**FALTBOOTSPO  
LEICHTATHLETIK  
SCHWIMMEN  
RUDERN  
TENNIS**

**№ 6/7**  
S 1.—

**15. AUGUST 1928**  
Jährlich S 8.—

**REICHENSTEIN-  
VERLAG**

WIEN VI-MARIAHILFERSTR. 85-87  
FERNRUF B 27-0-10

**V. b. b.**

*Sportaufnahmen  
mit*



*Satrap-Foto-Artikeln*

**SATRAP-ULTRA-RAPID-  
PLATTEN**

**ortholichthoffrei**

vereinigen höchste Empfindlichkeit mit guter  
Lichthoffreiheit und Farpenempfindlichkeit.

Kataloge kostenlos durch

**SCHERING-KAHLBAUM A.-G.**

Repräsentanz in Wien, VI., Webgasse 2a.



**Ceschka  
Hüte**

VII.  
Kaiser-  
Str. №123

**Wien**

IX.  
Alser-  
Str. №6



**ZELTE** in bewährten, praktischen Spezialtypen für jeden Sport  
**SCHLAFSÄCKE** wasserdichte Paddlerjacken,

Ölzeug, Segleranzüge, wasserdichte Faltbootstoffe

**M. J. ELSINGER & SÖHNE, WIEN, I.,**

Volksgartenstraße 1 (gegenüber Justizpalast)

Erhältlich in allen größeren Sportausrüstungsgeschäften Verlangen Sie Fabrikat Elsinger

Verlangen Sie über das

Münchner



Falzboot

ausführliche Offerte bei

**E. DOWISCH**

WIEN, VIII.,

Laudongasse 69 Telephon A 25-8-87

Vor kurzem bewunderten Sie das  
blaue

LEIPZIGER  FALTBOOT

Seien Sie versichert, es ist das  
**Beste vom besten.**

Österreichische Vertretung:

Ingenieur F. X. RAUNIG, WIEN, III/2,  
Vordere Zollamtsstraße 11, Tür 5, Telephon 92-3-82

# WASSER UND SONNE

Amtl. Nachrichtenblatt d. Österr. Kajak-Verbandes u. des Österr. Ski-Verbandes  
Nachrichtenblatt Österr. Sportverbände

Schriftleitung: Emil Dowisch und Julius Gallhuber

Schriftleitung, Verwaltung und Anzeigenannahme: Reichenstein-Verlag, Wien, VI., Mariahilferstraße 85-87, Fernruf B 27-0-10.  
Sprechstunden der Schriftleitung: Dienstag und Donnerstag von 17 bis 19 Uhr. — Einzelpreis S —.70, Jahresbezugspreis S 8.— (für  
Bezieher der Österreichischen Wintersport-Zeitung S 6.—). — Erscheint vom Mai bis Oktober 14 täglich

1. Jahrgang

Wien, am 15. August 1928

Nr. 6/7

Liebe Leserin!

Lieber Leser!

Mit diesem Heft ist der halbe Jahrgang von „Wasser und Sonne“ abgeschlossen. An dir liegt es nun, uns zu sagen, ob wir mit diesem Inhalt und mit dieser Ausstattung fortfahren oder ob wir einen anderen Kurs einschlagen sollen.

„Wasser und Sonne“ wird nicht für uns, sondern für dich gemacht!

Darum sage uns umgehend, was dir gefallen und was dir mißfallen hat. Wenn es halbwegs im Bereiche der Möglichkeit liegt, werden wir sicher deinen Wünschen entsprechen. Wir scheuen keine Mühe, um dir das zu bieten, was du suchst. Du mußt uns nur genau sagen, was du willst.

Zögere nicht mit deiner Antwort! Die kleine Mühe wird sich sicher lohnen.

Die Schriftleitung.

## Winke für den Faltbootankauf

Als oberster Grundsatz sollte besonders beim Faltboot gelten, daß das Beste gerade noch gut genug sei. Ein Boot, das nicht aus vollwertigsten Werkstoffen hergestellt ist und nicht über eine tadellose, schiffsbautechnisch richtige und einfache Konstruktion verfügt, welche auch größte, dauernde Festigkeit und Starrheit gewährleistet, wird sicherlich seinem Besitzer nicht lange Freude bereiten und infolge der unverhältnismäßig kurzen Lebensdauer auch wesentlich teurer kommen als ein vollwertiges, wenn auch teureres Sportgerät.

Für den guten Lauf eines Bootes ist in erster Linie die Form des unter Wasser liegenden Teiles maßgebend.

Während sich für das ruhige Wasser die „Schwedenform“ bestens bewährt, kommt für das Wanderboot (ein solches soll ja das Faltboot sein), welches ja zum Großteil im unruhigen Wasser verwendet wird, nur die Fischform in Betracht.

Ganz besonders ist zu beachten, daß das Boot in dem unter Wasser liegenden Teile vollkommen glatt und ohne vorstehende Ecken und Kanten usw. sein muß, da an diesen Stellen die Haut am ehesten durchgescheuert und beschädigt wird und ein solches Boot schlecht läuft.

Ein Hauptaugenmerk wäre der Konstruktion und Ausführung der Spanten zuzuwenden. Diese sollen unbedingt gefügt und nicht dampfgebogen sein. Dampfgebogene Spanten haben das Bestreben, ihre Form zu verändern und sind daher nicht zu empfehlen. Selbstverständlich muß ein gefügter Spant genauest statisch durchgerechnet und peinlich genau gearbeitet sein.

Runde Senten (Längsstäbe) sind solchen aus flachem, kantigem Material wegen der größeren Festigkeit vorzu-

ziehen. Sehr vorteilhaft sind die wegen des geringeren spezifischen Gewichtes größer dimensionierten Weichholzstäbe, welche sich in der Praxis sehr gut bewährten.

Für die Konstruktion und Festigkeit eines Bootes ist natürlich auch die Länge der Stabtasche von großer Wichtigkeit. Je kleiner ein Boot zerlegt wird, desto geringer wird seine Festigkeit und, damit verbunden, die Lebensdauer, und desto komplizierter wird der Aufbau. Man sollte daher lieber eine längere Stabtasche als geringere Festigkeit und schwierigeren Aufbau in Kauf nehmen.

Eine bekannte deutsche Werft erleichtert den Aufbau ihrer Boote dadurch wesentlich, daß die Stäbe dauernd fest an den Steven hängen und nicht erst jeweils anmontiert werden müssen. Die wenigen anderen Stäbe sind normalisiert, weshalb sie nicht an einen bestimmten Platz gebunden sind und eine Verwechslung nicht entstehen kann.

Was die Länge betrifft, so werden heute von den guten Werften Zweier-Faltboote 5.20 Meter lang und Einer-Faltboote 4.30 bis 4.50 Meter lang gebaut. Kürzere Boote sind nicht empfehlenswert, da diese bei jedem Paddelschlag stark gieren.

Hinsichtlich der Breite herrscht in Anfängerkreisen die Meinung vor, daß nur ein 90 Zentimeter breites Faltboot genügende Sicherheit gewährt. Dem sei entgegengehalten, daß die Stabilität nicht allein von der Breite abhängt, sondern in erster Linie durch den Riß des Bootes bedingt wird.

Für unsere Wasserverhältnisse ist die günstigste Breite 75 bis 80 Zentimeter. Mit einem Boot von dieser Breite und schiffsbautechnisch richtigem Riß wird man sowohl im Wildwasser als auch auf ruhigen Gewässern die besten Resultate erzielen.

Was die Haut betrifft, wird man sich wohl auf die Bonität der Werft verlassen müssen, und sind die üblichen Prüfun-

gen, wie Messen der Hautstärke, Zerreihsproben, Abschaben der Gummischicht, nicht zureichend, um einen Schluß auf die Güte einer Haut zu ziehen.

Um die Haut besonders am Bugsteven vor Beschädigungen durch Auffahren usw. zu schützen, bringt neuerdings eine Werft ihre Boote mit einer Metallsteventappe heraus, welche, wie schon der Name sagt, die Haut am Bugsteven kappenförmig beiderseits umfaßt und so einen vollkommenen Schutz der Haut darstellt. Von großer Bedeutung ist, daß die Metallkappe nicht an die Haut angesetzt, sondern durch ein besonderes Verfahren aufvulkanisiert ist, wodurch Beschädigungen der Haut sowohl durch chemische als auch durch mechanische Einflüsse vermieden werden.

Ein ganz spezielles Kapitel stellt die Spritzdecke dar. Diese soll rasch schließbar und möglichst wasserundurchlässig sein und sich sicher und automatisch im Falle einer Kenterung öffnen. Ganz besonders entsprechen dieser Forderung die Spritzdecken, welche sich mittels einer eingeschobenen Leiste, ohne Nut, prall an den Waschbord legen.

Auch soll jedes Faltboot mit Einbauvorrichtung für Segel- und Fußsteuer ausgerüstet sein, da gerade die Kleingelegelei sehr anregend und zu empfehlen ist.

Es ist ferner wichtig, sich vor Anlauf nicht nur Offerte von den einzelnen Werften einzuholen, sondern sich womöglich auch die Boote vorher anzusehen und sich persönlich von der Güte der Erzeugnisse zu überzeugen.

Ein gutes Boot wird sicherlich schon durch die längere Lebensdauer und durch die größere Freude seines Besitzers sich bezahlt machen und vor allem größtmögliche Sicherheit bieten. Daher hüte man sich vor Sparen auf der falschen Seite und beherzige stets, daß besonders beim Faltboot der Grundsatz gilt: „Das Beste ist gerade noch gut genug!“

## Was sehen wir mit dem Feldstecher?

(Überraschende Feststellungen über die Wirkung von Ferngläsern im Vergleich zum unbewaffneten Auge)

Was ein Opernglas, ein Feldstecher ist, weiß heute jedes Kind. Man sieht hindurch und erblickt alle Gegenstände größer, in scheinbar geringerer Entfernung. Der Hochtourist, der auf einsamer Höhe den strahlenden Kranz der umliegenden Gipfel betrachtet oder vor der Tür des Schutthauses die von dunklen Rissen durchzogenen Wände der gegenüberliegenden Felszinne auf ihre Ersteigbarkeit prüft, der Seereisende, der vom bequemen Schiffsdeck aus die Klüften fremder Erdteile an sich vorüberziehen läßt, der Jäger, der Sportsmann, der wandernde Naturfreund — sie alle trachten den Genuß des Schauens zu erhöhen, indem sie durch Benützung geeigneter Ferngläser die Leistungen des menschlichen Auges vervielfachen.

Wer von den vielen Millionen Menschen aber, die sich eines Feldstechers bedienen haben, ist sich auch dessen bewußt, daß das, was er damit sieht, von keinem menschlichen Auge jemals unmittelbar wahrgenommen werden kann? Wir können unseren Standort verlegen wie wir wollen: das Bild, das uns der Feldstecher in der wechselvollen Landschaft zeigt, können wir mit unbewaffnetem Auge niemals erblicken, auch wenn wir beliebig nahe an die betreffenden Objekte herangehen; es ist daher eine ganz irrige Meinung, daß wir aus der Ferne mit dem Feldstecher die Landschaft so sehen, wie wir sie bei entsprechender Annäherung mit freiem Auge sehen würden. Machen wir die Probe aufs Exempel:

Nehmen wir an, wir sehen von unserem Standort aus einen Baum, hinter diesem einen Kirchturm und noch weiter entfernt einen Berggipfel. Der Baum sei von uns 60, der Kirchturm 600, der Berggipfel aber 6000 m entfernt. Nun nehmen wir einen Feldstecher mit sechsfacher Vergrößerung und sehen hindurch. Er nähert uns alle Gegenstände scheinbar bis auf ein Sechstel ihrer wahren Distanz, also scheint uns der Baum jetzt 10 m, der Kirchturm 100 m, der Berggipfel 1000 m entfernt zu sein. Während wir uns dem Baum um 50 m scheinbar genähert haben, sind wir zugleich dem Kirchturm um 500 m, dem Berggipfel aber sogar um 5000 m scheinbar näher gekommen (oder die Gegenstände uns, was ja dasselbe ist); das heißt, wir sehen jetzt den Baum so, wie er uns aus 10 m Entfernung, den Kirchturm, wie er uns aus 100 m, und endlich den Berggipfel, wie er uns aus 1000 m Entfernung mit freiem Auge erschiene. Wir sehen also die drei genannten Objekte von einem Standort und

im nämlichen Augenblicke so, wie wir sie mit unbewaffnetem Auge nur von drei verschiedenen Standpunkten und zu verschiedenen Zeiten erblicken könnten.

Versuchen wir es, und gehen wir 50 m in der Blickrichtung vorwärts. Jetzt haben wir den Baum in 10 m Entfernung und sehen ihn mit freiem Auge genau so groß, wie er vorher im Feldstecher erschienen ist. Zum fernen Berggipfel ist es von hier aber immer noch 5950 m weit, er hat sich uns nicht merkbar genähert, während ihn früher das bewaffnete Auge nur mehr 1000 m entfernt wühlte! Aber selbst wenn wir — das trügende Feldstecherbild in der Wirklichkeit suchend — weiter am Baum vorbei in der Richtung auf die Kirche vorwärts schreiten, bis wir 100 m vor ihrem Portal stehen, selbst dann erkennen wir, daß jetzt eben wieder nur die Kirche mit unserem Trugbild übereinstimmt, denn der Baum ist bereits weit hinter uns und unser Gipfel noch immer 5500 m entfernt, während er doch im Glas „zum greifen“ nahe war und wir ganz deutlich einzelne Menschen oben erkennen konnten.

Wir sehen schon jetzt: unser optisches Instrument zeigt uns die Natur, wie sie niemals und von keinem Orte der Welt aus in gleicher Weise mit freiem Auge erblickt würden. Nur eine gemalte Landschaft könnten wir — entsprechend genähert — mit freiem Auge so sehen, wie sie uns das Glas aus der Ferne zeigt. In der freien Natur aber rücken gerade die entferntesten Gegenstände um die weitesten Strecken uns entgegen. Sehen wir uns zum Beweis dessen den bleichen Vollmond an, der inzwischen hinter unserem Berggipfel emporgestiegen ist: deutlich erkennen wir mit dem Glase trotz der jetzt ungünstigen Beleuchtung die Meere und die größeren Krater und Gebirgszüge, sechs mal so breit als sonst erscheint uns nun die leuchtende Scheibe, ihre Fläche sechsunddreißigmal so groß. Wir haben uns dem geheimnisvollen Gestirn, welches in Wirklichkeit 385.000 km von uns entfernt ist, bis auf 64.000 km genähert, in einem „Augenblick“ in des Wortes wahrster Bedeutung die ungeheure Strecke von 321.000 km zurückgelegt!

Der Feldstecher zeigt uns also, wie wir nun wohl erkannt haben, nicht nur einzelne Gegenstände, wie wir sie in größerer Nähe auch mit freiem Auge wahrnehmen könnten, sondern er gibt uns weit darüber hinaus noch eine unbegrenzte Zahl von Landschaftsbildern in einer eigenartigen, dem bloßen Auge unzugänglichen Perspektive, deren Wirkung uns, wenn auch unbewußt, immer wieder von neuem überrascht. Und darin liegt — neben dem Wohlgefühl des plastischen Schauens — wohl ein beträchtlicher Teil des ganz besonderen Reizes, den das Betrachten der Landschaft mit bewaffnetem Auge gewährt.

Dr. Rudolf Neumann (Graz).

## Die Pest der Faltboote

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ (6. Abr.-Blatt) veröffentlicht unter diesem Titel einen von Direktor Mehger der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft eingesandten Artikel, dessen markanteste Stellen wir nachstehend wiedergeben:

„Das Faltbootfahren ist in der letzten Zeit eine wahre Pest der Donauschiffahrt geworden. Es scheint, daß diesen Leuten, die mit Faltbooten auf der Donau fahren, das notwendige Verständnis für die eigene Sicherheit und für die Gefährdung der Schiffsahrt vollständig abgeht. Die Faltbootfahrer sehen sich in



Ein willkommener Begleiter

auf allen Fahrten zu Wasser und zu Land ist ein

guter Feldstecher!

Universal-Prismenglas „Thalios“, 6- oder smalige Vergrößerung, mit Lederetui und 2 Riemen S 122. — Ausführliche Prospekte und fachkundige Beratung durch

Optiker Wyl, Wien, 16., Thaliosstraße 15

Begründet 1866 Telephone B 36-1-63 und B 36-7-82  
Eigene Reparaturwerkstätten Täglicher Provinzversand  
Höhenmess-Barometer, Kompass u. Fußolen in Präz.-Ausf.

Zeiss-Übralgläser für Schutzbrillen

ihre Boote und lassen sich den Strom hinuntertreiben, sie nehmen überhaupt keine Rücksicht auf die wichtigen Interessen der Schifffahrt.

Es ist vollständig ausgeschlossen, daß die Dampfer ausweichen. Der Spielraum für das Ausweichen ist sehr gering. Wer nun von Krems nach Wien fährt, kann tagtäglich beobachten, daß die Faltboote und die Schwimmer, wo sie einen Dampfer sehen, diesem entgegenfahren oder entgegenschwimmen. Die kleinen Faltboote versuchen vor dem Dampfer hin und her zu kreuzen und sich von den Wellen schaukeln zu lassen. Selbstverständlich ist das sehr gefährlich. (Es wäre mir sehr angenehm, wenn mir Herr Direktor Mehger mitteilen würde, seit wann seine Schiffe schon vor dem Bug Wellen werfen, damit man sich darauf schaukeln kann. Meines Wissens war dies noch nie der Fall. [Der Seherlehrling, Faltbootkapitän in Zivil.]

Wie die Meldungen unserer Kapitäne besagen, geben die Dampfer vergeblich Signale für diese kleinen Boote und für die Schwimmer; sie weichen einfach nicht aus. Was soll nun der Dampfer anfangen? Seine Linie kann er, ohne das fahrende Publikum und das Schiff zu gefährden, nicht ändern, die Boote oder Schwimmer zu übersahren ist auch nicht möglich. Immer häufiger kommt es vor, daß die Unvorsichtigkeit verantwortungsloser Menschen die Schiffe in diese unmögliche Situation bringt. Vor kurzem ist es vorgekommen, daß eine an den Dampfer herankommende Schwimmerin durch die Strömung mitgerissen und unter das Schiff gezogen wurde. Im letzten Moment konnte man sie zwar noch retten, aber sie erlitt schwere Verletzungen. Unzählig sind diese Anfälle. Wenn ein Personendampfer sich dem Ufer nähert, fahren sofort zehn bis zwölf Faltboote ihm entgegen. Dabei konnte man in der letzten Zeit die Beobachtung machen, daß die Leute mit den Faltbooten sehr unvorsichtig sind.

In Faltbooten, die für zwei Personen bestimmt sind, sitzen oft drei Personen. Dadurch wird die Gefahr, daß das Boot umkippt, sehr groß. Allein schon der große Wellenschlag des Dampfers genügt, solche Boote zum Kentern zu bringen. Wer trägt dann die Schuld? Selbstverständlich die Dampfschiffahrtsgesellschaft. Um diesen Mißständen einmal ein Ende zu bereiten, sind die Donauschiffahrtsgesellschaften entschlossen, im Sinne der strompolizeilichen Vorschriften streng vorzugehen. Leider kann man die Schuldigen sehr schwer feststellen, weil die Boote nicht gekennzeichnet sind. Doch ist es uns in der letzten Zeit oft gelungen, die Personalien der leichtsinnigen Faltbootfahrer oder Schwimmer festzustellen. Diese werden dann angezeigt.

Die Strafe beträgt entweder eine Geldstrafe bis zu 5000 Schilling oder eine Arreststrafe bis zu drei Monaten. Abgesehen davon werden die Schuldigen unter Umständen wegen Gefährdung der Schiffs- und Bootspassagiere auch gerichtlich zur Verantwortung gezogen.

Dazu sei bemerkt, daß seitens der Faltbootfahrer und Schwimmer mancher Anflug geschieht, der nicht genug gerügt werden kann. Doch von einer Pest der Faltboote zu sprechen, erscheint uns doch weit über das Ziel geschossen, um so mehr, als es hauptsächlich jugendliche Schwimmer sind, die den Schiffen zu nahe kommen und in den seltensten Fällen Faltbootfahrer.

Die Faltbootfahrer als eine pestähnliche Gefahr für unsere Donaudampfer hinzustellen, erinnert doch zu stark an das von einem Kinderwaaerl überfahrene Lastauto.

Nichtsdestoweniger wollen wir alle auf die Vorschriften des Kajakverbandes aufmerksam machen und alle Wassersportler dringend ersuchen, alles zu unterlassen, was die Schifffahrt behindern könnte. Wir wollen aber auch hoffen, daß die Kapitäne der Schiffe Einsicht haben und alles tun, um unreiwillig in Bedrängnis geratenen Booten Gelegenheit zu geben, sich aus einer peinlichen Lage zu befreien.

## Sonnenfreude und Gymnastik

Meister Fidus hat einmal mit feinsinnigem Verstehen eine ganze Geistesrichtung, ja noch mehr, die Sehnsucht der ganzen Menschheit in einem wundervollen Bild zum Ausdruck gebracht. Auf einem Felsgipfel steht da ein Mensch, ein Mann, schlank, fehnig, mit wehendem Blondhaar, ganz in nadder Reine, wie er aus der Hand des Schöpfers her-

# Für die Badesaison

empfehlen wir Ihnen unsere ausgezeichneten Schwimmhosen. Aus besten Garnen erzeugt, daher nahezu unwüstlich, sind sie besonders wegen ihrer sorgfältig geprüften Form sehr beliebt.

## Warenhaus Währingergürtel

Wien, IX., Währingergürtel Nr. 104 a

(im Stadtbahnstationsgebäude Währingerstraße).

Auch Zahlungserleichterung!

vorgegangen ist. Weit breitet er die Arme aus, der strahlenden Sonne, dem ewigen All entgegen. Unter ihm nichts weiter, als der letzte Felsgipfel; nichts über ihm, als weite, blauende Unendlichkeit mit einigen dahinjagenden Wollensehen und vor ihm, da hebt sich mit tauend Strahlen die Sonne aus Dunkel und Angewissheit, aus Nacht und Finsternis empor. Selige Verzückung und doch riesengroßes, ungestilltes, brünstiges Verlangen spricht aus der ganzen Körperhaltung. „Lichtwärts!“, wie ein Sehnsuchtschrei scheint es sich aus dem Wesen der Gestalt zu lösen. Lichtwärts, so hat der Meister auch sein Werk getauft. Wen paßt nicht auch ebenso die zwingende Gewalt dieses Bildes? Um so erdenschwerer hängt es uns aber an den Füßen, je länger wir das Bild betrachten und uns des Gegenjases zur Wirklichkeit bewußt werden. Wohin führte unser Weg und unser Streben?! Wohin wandelt uns're Zeit?! Erdwärts, erdwärts, so lautet die Antwort und lastet erdrückend auf unserem Innern, denn in uns allen lebt und hofft ein herrlicher, hoher Lichtgedanke.

Lichtsehnsucht! Nicht zuletzt hat sie in unserem größten Meister Goethe am tiefsten mitgerungen, geschäft und an Gestaltungskraft gewonnen. Noch in seiner letzten Stunde prägte sein Universalgeist die, letzten Endes alles Wissens und alles Sein bewegenden und erfüllenden großen Worte: Mehr Licht! — Um wie vieles größer lebt in uns'r aller Herzen das heilige Sehnen, die wir kaum jene Höhen ahnen, auf denen Goethes Geist schon dahinwandelte. Lichtsehnsucht, sie lebt in allen, die da Tag um Tag, Stunde um Stunde im ewigen Gleichmaß des grauen Alltags still und stumm wirken. Lichtsehnsucht der Seele, wie sie in tausend und abertausenden Herzen begraben oder erstift, erdroffelt werden muß, weil eine gefühlstalte Zeit des Nurmaterialismus, des Geschäftes, des frivolen Genusses mit all' ihrer Unrast und Unerfättlichkeit jedes tiefere Gefühl, jede edlere seelische Regung sarkastisch oder mit höhnischem Zynismus übergeht. Wieviel Kostbarkeiten menschlichen Seelengutes gingen da schon verloren, wieviel mehr werden noch verloren gehen?! Manch' ernstes, müdes Augenpaar, in dem einst reine, edle Ideale leuchteten, blüht heute in stummem Schmerz, mit anklagendem „Warum“ in die Rätseltiefen des Lebens. — Erdwärts, weiter erdwärts aber gleitet unser aller Schritt.

Lichtsehnsucht der Seele, und Lichtsehnsucht des Leibes. Der Erfüllung der Ersteren noch entfernt; der Erfüllung der Letzteren doch schon nahe gekommen! In der Leibesübung wurde dem Sehnen unseres Körpers nach Licht und Sonne, nach froher, frischer Tat, nach Gesundheit und körperlichen Befreitsein ein köstliches, herrliches Geschenk zuteil. Leibesübung, Tanz und Spiel in lofterer oder gänzlich fehlender Bekleidung auf blumiger Wiese, im schattigen Wald, im lichtblauen See oder im sonngeglühten, körnigen Sand treiben dürfen, Wasser, Wiesentau, Luft, farbige Bunttheit, Sonne und wieder Sonne mit weitgeöffneten Hautporen empfinden, atmen und dabei alle Muskeln und Sehnen spannen und dehnen können, das ist Erfüllung leiblicher Lichtsehnsucht. Sie bereitet den Boden, auf dem mit noch hellerem Strahlenkranz das Ideal des Einswerden mit der seelischen Lichtsehnsucht aufleuchtet. Aus der lachenden, lichten, göttlich-schönen, grünen Landschaft wächst jener ragende Fels empor zum blauen Sonnenhimmel, auf dem der Mensch der Zukunft stehen soll, stehen wird, um mit weitgeöffneten Armen, Augen und Herzen nichts mehr neben und nichts mehr über sich zu empfinden. Droben aber, ihm entgegen, leuchtet die ewig-strahlende, ewig-gütige und ewig-göttliche Sonne!

Ist es ein Traum nur, ist es ein profetisches Bild, das unsrer Seele Rätselsinnen füllt!? — In Sonnenfreude und Gymnastik erwächst die Lichtsehnsucht des Leibes und der Seele vereint zu dem hohen, heren Ziele empor. Darum treibt Leibesübungen und Gymnastik in Licht und Sonne! Versenkt euch mit Herz und Sinnen hinein in die Allmacht der großen, göttlichen Natur. Dem schönen Körper die lichte Seele in Sonnenfreude und Gymnastik. W. S.

## Hautpflege und Sonnenbad

Die Tatsache, daß sich das Leben in einer Reihe von Fällen vom Licht unabhängig gemacht hat, um kümmerlich und schemenhaft in irgendeinem dunklen Winkel der Erde ein sonnenfernes Dasein zu fristen, ändert kaum etwas an unserer Gewohnheit, die Begriffe Leben und Sonne nicht voneinander zu trennen. Wissen wir doch, daß sich die Abwicklung aller biologischen Vorgänge unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen lebhafter gestaltet! Freilich ist dieser Steigerung insofern eine Grenze gesetzt, als der Wirkung des Sonnenlichtes der Charakter eines starken Reizes zukommt, dessen übermäßiger Einfluß sogar schwerste Schädigungen nach sich ziehen kann. Wir alle kennen die Formen derartigen Schädigungen, welche unter dem Namen Gletscher- und Sonnenbrand zusammengefaßt werden, ja in verschiedenem Grade hat jeder einzelne sie selbst schon an eigenen Leib erfahren. So harmlos, wie diese Erscheinungen im allgemeinen beurteilt werden, sind sie aber keineswegs. Es ist nämlich ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß sich die Schädigung nur auf die Haut, beziehungsweise auf die obersten Schichten derselben, beschränke. Fieber, die mehr oder minder schwere Benommenheit, die stark schmerzhaftige Schwellung und Entzündung der Haut sowie eine noch lange nach der Abheilung zurückbleibende Steigerung der Erregbarkeit jener haarfeinen Hautgefäße lassen erkennen, wiewahrhafte und tiefgreifende Ausdehnung die Schädigung eigentlich besitzt. Vor allem das letztgenannte Merkmal gewinnt eine so ernste Bedeutung, weil die feine nehartige Aufteilung der Blutgefäße direkt unter der Körperdecke einen so überaus wichtigen Anteil an der Regulierung des Wärmeaushaltes im Organismus hat. Selbst ganz zufällige Nebensächlichkeiten, wie beispielsweise Insektenstiche oder Nahrungsmittelausschläge, gewinnen im Zusammenhange mit einem bestehenden Sonnenbrand ein viel ernsteres Gesicht, indem sie sich häufig zu heftigen, geradezu bedrohlichen Prozessen entwickeln.

Gerade in unserer Zeit, wo sich der Sport einer so umfassenden Ausbreitung erfreut, tut eine sachgemäße Aufklärung in dieser Richtung not, um den Nutzen der begrüßenswerten Bestrebungen nicht durch gesundheitliche Nachteile zu

schmälern. Die Übertreibung des Sonnenbades muß vom hygienischen Standpunkt aus unter allen Umständen mit besonderem Nachdruck bekämpft werden, und der Sportsmann als vornehmlichster Vertreter gesundheitsfördernder Leibespflege muß über diese Verhältnisse unterrichtet sein, denn er ist es, der den weniger oder nicht Eingeweihten mit belehrendem Beispiele vorangehen soll. Nur dadurch, daß die Grenzen des dem Organismus fördernden Maßes nicht überschritten werden, kann ein wahrhafter, gesundheitlicher Gewinn zustande kommen. Regelmäßige Salbungen des ganzen Körpers mit Olivenöl leisten in dieser Hinsicht Vorzügliches, da dieses hochwertige Pflanzenfett die Sonnenstrahlen nicht nur mildert, sondern auch einen vorteilhaften und belebenden Einfluß auf die Tätigkeit der Haut ausübt. Bei der hervorragenden Bedeutung der von der Körperdecke verrichteten Aufgaben für das allgemeine gesundheitliche Wohl sind die Vorzüge einer solchen Methode ohneweiters verständlich. Will man seinem Körper jedoch eine darüber hinausreichende Förderung angeeignen lassen, so benützt man an Stelle des Olivenöls ein Hautfunktionsöl, das durch seine Beimengung an bestimmten Kräuterextrakten die Hautfunktionen auch noch von einer anderen Seite her günstig beeinflusst und die Wirkung des Olivenöls auf diese Weise vertieft.

## Donauüberquerung des Deutschen Turnerbundes (1919)

Vor einem Jahr hat der Wiener Turngau des Deutschen Turnerbundes (1919) zum ersten Male eine Donauüberquerung durchgeführt, an der sich auch eine Anzahl Angehöriger des Bundesheeres beteiligte. Diese Veranstaltung wurde zum größten Wiener Schwimmsfest des vergangenen Jahres, was die Anzahl der Beteiligten betrifft, und auch die Leistungen waren sehr beachtenswert. Dieser Erfolg bestimmte die Gauleitung, die Donauüberquerung als einen jährlich wiederkehrenden turnerischen Wettbewerb zur Förderung des Turnerschwimmens, das bereits heute auf breiter Grundlage ausgebildet wird, beizubehalten.

Am vorletzten Sonntag fand die diesjährige Donauüberquerung nächst der fliegenden Brücke bei Klosterneuburg statt. Trotz des regnerischen Wetters, das fast den ganzen Tag über anhielt, war die Beteiligung eine noch viel stärkere als im Vorjahr. Der Wiener Turngau kann mit dem erzielten Erfolg mehr als zufrieden sein, und es verdient diese Veranstaltung auch außerhalb der Turnerkreise Aufmerksamkeit. Zu der für den Beginn der Donauüberquerung angelegten Zeit um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr waren 322 Turner, darunter neun über 35 bis 45 und vier über 45 Jahre gestellt, ferner 189 Angehörige des Bundesheeres, 23 Polizeibeamte und acht Gendarmeriebeamte, die als Gäste des Wiener Turngaues an der Überquerung teilnahmen. Siegerkränze wurden dem besten Viertel jeder der genannten Gruppen zuerkannt. Die Ablassung erfolgte in Gruppen zu 12 bis 15 Mann, welche von Booten begleitet waren, die teils aus Turnerkreisen, teils von der Klosterneuburger Garnison des Bundesheeres gestellt wurden. Insgesamt waren 60 Boote, darunter mehrere Motorboote, zur Hilfeleistung bereitgestellt, und außerdem hatten die Pioniere im Strom Pontons verankert. Dank dieser umfassenden Vorsichtsmaßnahmen und der sonstigen zielbewussten Vorbereitungen des Leiters der Veranstaltung, Fris Müller, Bezirkssturmwart des 4. Wiener Turnbezirktes, verlief das Schwimmsfest trotz der großen Beteiligung ohne jeden Unfall mit vorbildlicher turnerischer Zucht.

Auch heuer fand im Anschluß an die Donauüberquerung nachmittags ein Werbeschwimmen des Wiener Turngaues längs des Ufers stromabwärts von der fliegenden Brücke statt, an dem über 800 Turner und Turnerinnen, ferner zahlreiche Boote mit Turnerslagge teilnahmen. Dieser mächtige Aufmarsch im Wasser hat auf die zahlreichen Zuschauer, die trotz des trüben Wetters das Ufer bevölkerten, und auf jene Vereine, die längs des Ufers Spiel- und Bäderplätze besitzen, eine Wirkung nicht verfehlt und dem Schwimmen neue begeisterte Freunde gewonnen.

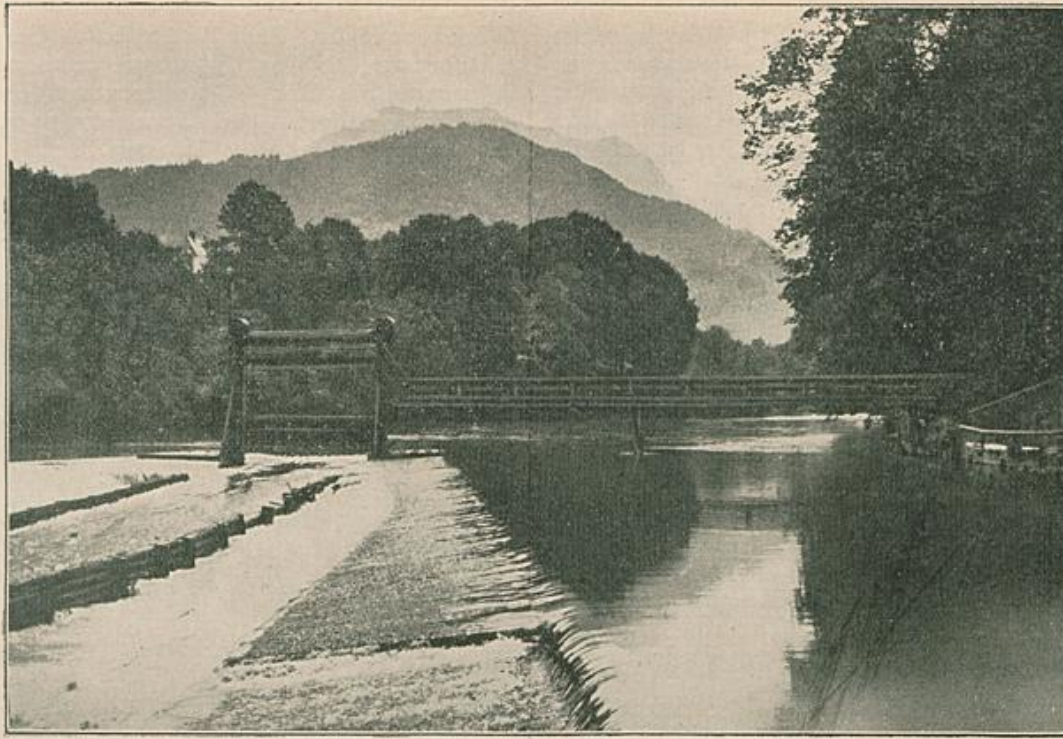
## Bootschauseröffnung in Graz

Am Freitag, den 29. Juni, fand die feierliche Eröffnung des Bootshauses des Grazer Rudervereines „Hansa“ statt. Gleichzeitig erfolgte die Taufe von fünf Booten und eine Auffahrt der Ruderer in dem 4 km langen Stauden. Wir haben die Grazer als tüchtige und immer zielbewusste Sportsleute kennengelernt und zweifeln nicht daran, daß diese auch im Rudersport bald ihren Mann stellen werden.

## Sporthaus Textl u. Schölm

Linz a. d. Donau, Landstraße 62

Sämtliche Ausrüstung u. Bekleidung für Wassersport. Zelte, Paddel, Bootsäcke, Paddeljacken usw.



Astecker Wehr

O. Markert

## Sonnige Festtage auf der Traun

Von Alfred Bischof

Hat die warme Frühlingssonne den weißen Zauber in den Bergen zum Schwinden gebracht, dann werden die Bächlein zu Bächen, beleben die Flüsse, und mächtig und stolz wird unser Nibelungenstrom. Die kahlen Ufer hüllen sich in frisches Grün und gewähren Tausenden von gesiederten Sängern gastfreundlich Obdach.

Bist du ein Paddler, dann eröffnen sich neue Paradiese in unserem jetzt so kleinen, aber wunderschönen Heimatland. Ungeört und ungebunden kannst du diese Herrlichkeit genießen.

Drei frei Tage, welche für mich Festtage werden sollten, waren gekommen. Doch nicht zu Mutter Donau wollte ich diesmal zu Gaste gehen, sondern mit ihrer Alpentochter, der Traun, ein Länzchen wagen.

In Attnang-Puchheim, wo ich mit meinen Kameraden, dem Girt und dem Hartl, zusammentraf, schien sich die äußerst ungünstige Wettervorhersage bewahrheiten zu wollen. Nebel lagen auf den Bergen des Salzkammergutes, und es hatte den Anschein, als wollten sich dieselben zu einem Salzburger Schnürlregen verdichten. In Ischl hatte aber Frau Sonne den grauen Schleier bereits durchbrochen, und in Hallstatt angelangt, hatten wir die Überzeugung, daß sie Siegerin bleiben werde. Während der Fahrt auf der Bahn, welche ab Ebensee fast immer neben der Traun führt, konnten wir uns von dem ein Bild machen, was unser harzte.

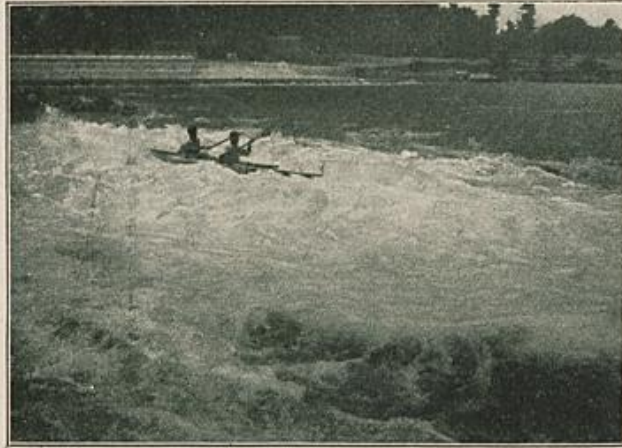
Unsere Schifflein sind binnen kurzem fahrtbereit. Der See gleicht einem ungeheuren Festsaal. Die romantische Umrahmung spiegelt sich in der ruhigen Wasserfläche, und die letzten Nebelreste verstärken mit ihrer blendenden Weiße die Beleuchtung des wundervollen Bildes. Wir sind voll

froher Erwartung. Fünf Viertelstunden können wir uns während unserer Fahrt nach Steeg, wo die Traun den See verläßt, der Betrachtung dieser Herrlichkeit hingeben. Hier stehen wir vor der ersten Flossgasse. Theoretisch sind wir im Fahren von Flossgassen glänzend ausgebildet, doch fehlt uns noch die Erfahrung, was uns etwas schüchtern macht. Nach kurzer Betrachtung nehmen wir den Tanz mit den lustigen Wellen auf und erhalten die erste Laufe. Nun wird die Traun bis auf ein steileres Stück ruhiger. Ihre Reinheit läßt uns rechtzeitig ihre Tücken, wie überrommene Piloten, erkennen, um denselben auszuweichen. Bald folgt das zweite Wehr. Ein Brausen kündigt uns daselbe. Es ist ihr Murren gegen diese Hemmung, für uns aber die Musik für ein neues Länzchen. Gleich zu Beginn der Flossgasse ist eine schräge Widerwelle. Es scheint uns, als wollte sie schnippisch den Mund verziehen und sagen: „Nimm dich in acht, hier bin ich ungezähmt.“ Doch nach dem Spruche unseres Paddler-Papas Pitschmann: „Sei kühn, sei kühn; sei nicht allzu kühn!“ fuhren wir los, und schelmisch begrüßen uns unten die Widerwellen. Ungebärdiger ist sie beim nächsten Wehr. Wir müssen mit ihr springen und hüpfen, wie sie will, und sie macht gar seltsame Sprünge.

Nach einer kleinen, nicht ganz unfreiwilligen Raft geht es weiter durch die ebenso prächtige wie abwechslungsreiche Landschaft. Bald vernehmen wir neuerliches Brausen, es ist das Goiserer Wehr. Hier lassen wir den dritten Teil des obigen Spruches zur Geltung kommen und übertragen unsere Schifflein. Durch das Anzenauer Wehr werden wir für diesen entgangenen Tanz entschädigt. Dann übersetzt die Bahn die Traun, welche nun immer ungestümer

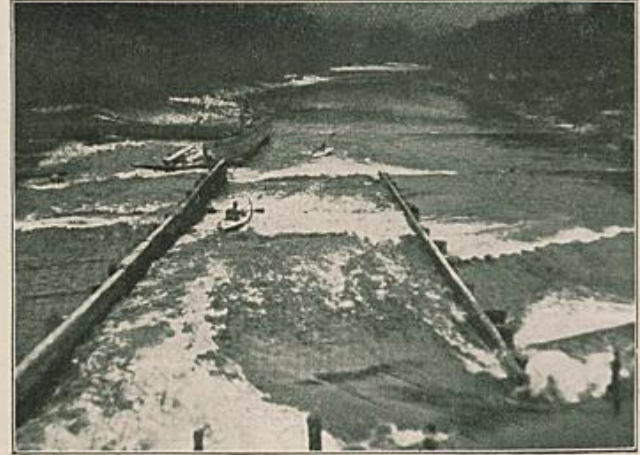


wird. Hier fordert sie von uns den Beweis, ob wir ihrer jugendlichen Kraft gewachsen seien. In lebhaften Sprüngen geht es mit ihr dahin, im Galopp geht es hinunter und unten überschüttet sie uns mit Küssen, wobei sie dies keusch den Zuschauern am Ufer durch ihr im Sonnenlicht strahlendes Flitterkleid verbirgt. Bei dieser stürmischen Umarmung haben wir manches von ihrem Flitter abbekommen.



Floßgasse beim Welser Wehr

Them



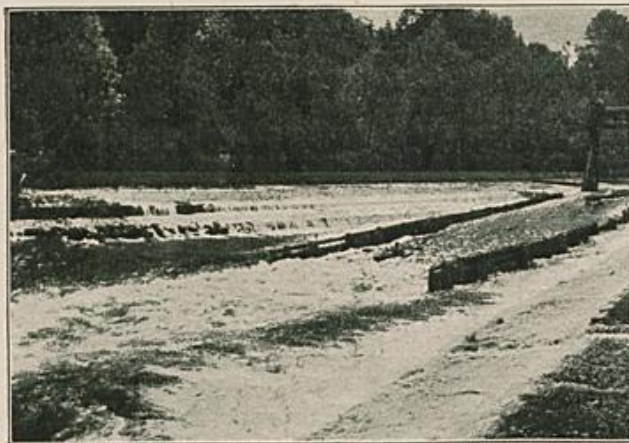
Goiserer Floßgasse

Stark

Eindrucksvoll wirkt die Ruhe des Sees, als er sich mit seiner herrlichen Umrahmung, mit dem Traunstein als Herrscher, vor uns ausbreitet.

Eine Zille und eine Segeljolle kreuzen den Weg, und bald herrscht Stille ringsum. Die letzten Strahlen des scheidenden Tagesgestirns lassen die Krone des felsigen Herrschers rotgolden erscheinen, und der abendliche Himmel

zurück. Wir tollen mit der Übermütigen dahin und sind fröhlich wie die Schuljungen. Kaum schickte sie sich an, etwas ruhiger zu werden, so sorgen schon seitlich eingebaute Dämme für die Beschleunigung ihres Laufes. Hat sie uns mit ihrer Regsamkeit fast ganz gefangen genommen, so lassen wir uns die Schönheit der idyllischen Ufer doch nicht entgehen.



Floßgasse im Astecker Wehr

O. Markert



Auslauf aus der Haubenstockmühle

O. Markert

läßt auf der ganz leicht bewegten Wasserfläche güldene und silbergraue Wellen kommen und verschwinden. Allmählich schwindet dieser Zauber. Im Hintergrund erscheint nun die Mondsichel, während vor mir die Lichter von Gmunden aufblitzen. Nur die Schläge meines Paddels unterbrechen die Stille.

Am nächsten Morgen, nachdem unser vierter Gefährte von Altmünster eingeholt worden ist, besteigen wir unsere Boote. Am Ufer folgt einer meiner Freunde mit einem Apparat bewaffnet.

Gleich beim Ausfluß aus dem See zwingt ihr der Mensch seinen Willen auf, und ihren Unwillen darüber,

Nachher werden diese flacher und gewähren freien Ausblick. Dem Wehr bei Stadl-Paura — es war bereits 8 Uhr — weichen wir durch Befahrung eines Seitenarmes aus. Als wir die Traun wieder erreicht haben, erblicken wir schon die ersten Häuser von Stadl-Paura. Auf dem rechten Ufer unterhalb der Brücke nehmen wir für diesen Tag von der Nimmermüden Abschied. Hier holen wir nach, was wir während des Tages an körperlicher Stärkung entbehrt haben. Am nächsten Morgen ist uns der Wettergott wieder günstig gesinnt. Nach kurzer Fahrt erreichen wir die Mündung der Agger. Die beiden Alpenkinder begrüßen sich lebhaft und unter lautem Gepländer; sie

haben sich viel zu erzählen. Erst nach der Lambacher Eisenbahnbrücke legt sich diese Begrüßungsfreude. Die Klarheit unserer Alpentochter läßt oft die Sonne bis auf ihren Grund dringen, über welchen wir mit größter Geschwindigkeit dahinschießen. Nach etwa eineinhalbstündiger, noch immer abwechslungsreicher Fahrt erblicken wir die Anlagen des letzten und größten Wehres, des Welser Wehres. Vor demselben machen wir eine lustige Rast und erst, nachdem wir übertragen haben, bemerken wir, daß die Floßgasse nicht ganz geschlossen ist. Sollen wir uns den letzten und längsten Tanz entgehen lassen? Unser Benjamin entschließt sich, als Erster diesen Tanz zu wagen, während wir unten warten, um diesem Schauspiel zuzusehen. Und es ist ein Schauspiel, als er oben erscheint, hinter einer Wand unseren Blicken entzogen wird, wieder erscheint und durch die Widerwellen geht, welche ihn dann ganz verdecken. Jetzt hält es mich nicht länger. Ich trage mein Boot wieder hinauf und fahre im Stauwasser ein Stück aufwärts, um die Einfahrt richtig zu treffen. Beim Eingang mache ich einen metertiefen Sprung und laufe die Gasse entlang, gerate unten aber plötzlich aufs Trockene. Im nächsten Augenblick balge ich mich schon mit den Widerwellen. Hat sie mir eine Falle gestellt oder will sie mir keinen ihrer Reize vorerhalten? Bezaubernd ist der



Ausfluß aus dem Gmundnersee

O. Markert

über mir im hellsten Sonnenschein zusammenschlagende Gischt. Kurz ist der lustige Kampf; nach einigen Minuten bin ich wieder frei. Mein Schifflein lasse ich kieloben treiben, da einer meiner Kameraden sich bereits anschickte, dasselbe mit seinem Boote einzuholen. Ich hasche mein Paddel und erreiche schwimmend das Ufer. Ich weiß nicht, ob ein Sieg mich mehr befriedigt hätte als diese Niederlage. Jedenfalls hat meine Liebe zu der so Abwechslungsreichen keine Einbuße erlitten.

Im ferneren Laufe ist die Lebhaftigkeit der Traum schwankend; zum letztenmal läßt sie ihr ganzes Temperament im Schleißheimer Schwall aufschäumen. Um ihr hier standzuhalten, muß man behende und gelenkig sein. Nach Ebelsberg grüßt bereits der auf dem linken Ufer der Donau liegende Lusten herüber. Rasch strebt hier die Alpentochter Mutter Donau zu, doch lange dauert es, bis sie ihren Übermut bezähmt und sich an die majestätische Gemessenheit der Mutter gewöhnt. Als wir uns Manthausen nähern, muß ich von meinen Freunden scheiden. Sie eilen weiter, während mir das Ende der Feiertage in Manthausen Halt gebietet. Beim Lumpelacker stelle ich mein Boot ein; es sollte mir am nächstfolgenden Samstag zu einer märchenhaften Mondscheinfahrt bis Greindienen.

## Freitüche

Das Flußwandern ist das freieste, unmittelbarste Wandern. Es ist erst dann restlos erschöpft, wenn es in Verbindung mit dem Zeltleben durchgeführt wird. Sein Zelt auf dem Kirchplatz einer Ortschaft aufzuschlagen, wäre ebenso widersinnig wie aus dem Zeltlager in eine entfernte Stadt zu pilgern, um dort in einer rauchigen Wirkstube seinen Hunger zu stillen. Wir kochen uns selbst unser Mahl — das ist die Lozung. Damit gewinnen wir zweierlei. Erstens kommt es wesentlich billiger und wird nach einiger Übung auch den verwöhntesten Geschmäckern genügen, und zweitens ist das Kochen selber eine der lustigsten, zeitvertreibendsten und interessantesten Beschäftigungen des Zeltlagerlebens. Vom Einkufen, Einteilen, Verstauen im Boot angefangen bis zu dem mit Stolz und Selbstgefühl aufgefischten und unter freiem Himmel verzehrten Mahl ist es eine Kette von Lust und Vergnügen, die aus Bequemlichkeit oder gar aus Angst vor dem Nichtkönnen sich zu versagen, eine der köstlichsten Freuden des Fluß- und Zeltlebens zu versäumen hieße.

## Kleidung

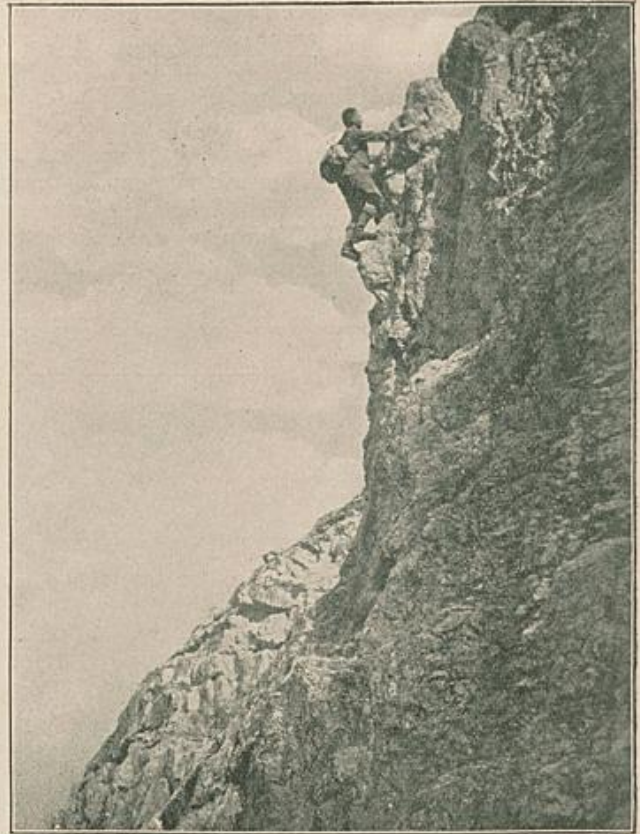
Schön soll unser Boot sein, sauber soll es sein und Falten soll es keine haben. Das verlangen wir von ihm. Und es ist nicht mehr als recht und billig, denn wir wollen uns doch überall mit ihm sehen lassen können und es soll nicht schäbiger sein als sein Herr.

Aber wie steht es mit dem Herrn? Hat er nicht vielleicht schon im Geiste alle Kästen und Winkel nach den ältesten Kleidern durchsucht, die für einen Fallbootfahrer noch lange gut genug sind? Wenn er es getan hat, dann wollen wir ihn bitten, daß er diese alten Kästen wieder recht gut verschließe und daran denke, daß ihm das Leben ganz nahe der Natur noch lange nicht das Recht gibt, sich weniger anständig anzuziehen als im gewöhnlichen Leben. Er mag dagegen sagen, was er will, mag von Schmutz und Abnützung sprechen; er ist es der ganzen, heute so sehr in den Vordergrund gerückten Bewegung schuldig, sich so zu kleiden, daß er nicht an den Ausverkauf eines Tröbdlersladens erinnert...

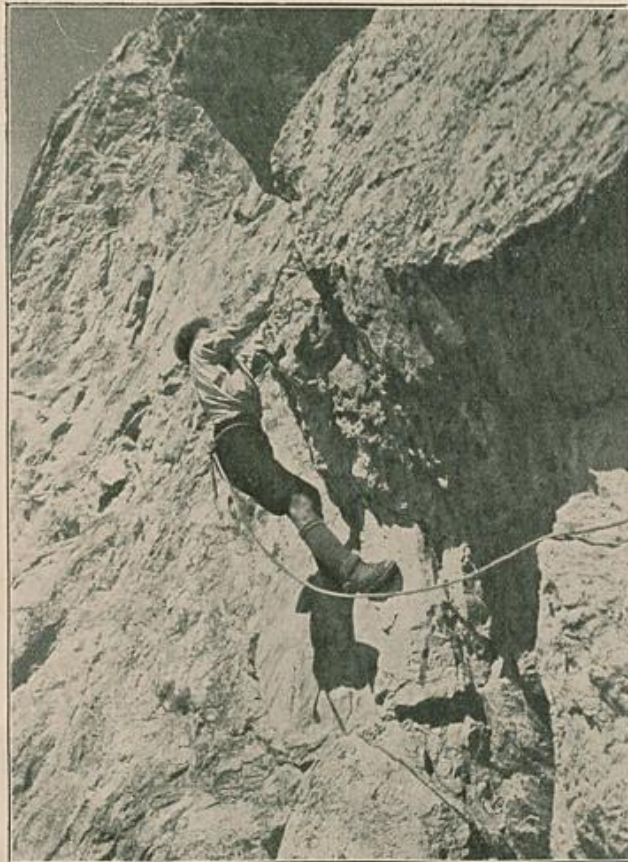
# Wie geht es bei einer richtigen Kletterpartie zu?



1.



2.

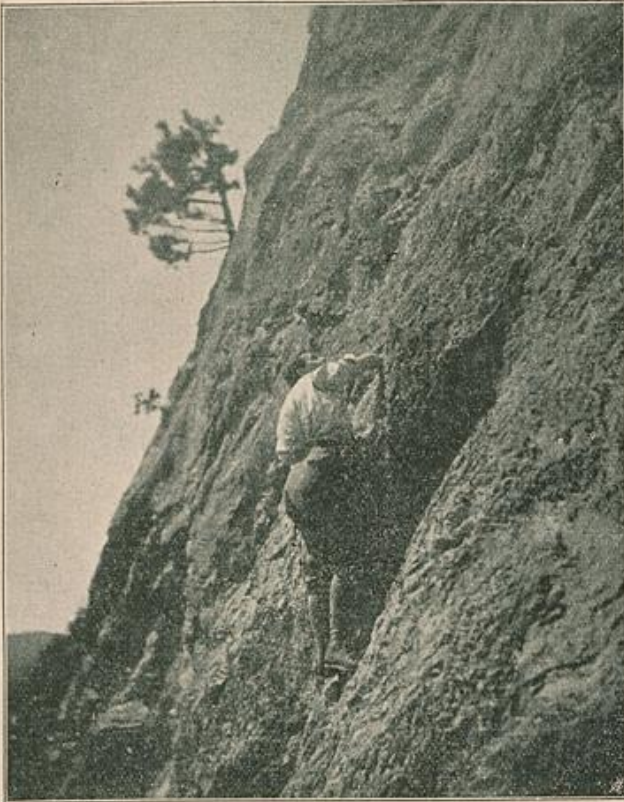


3.

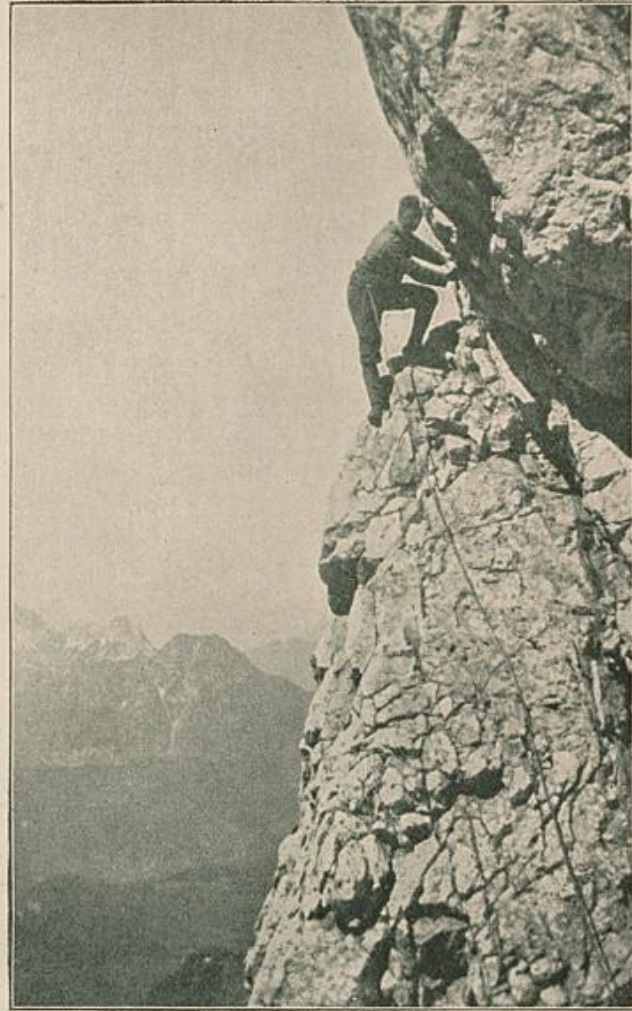


4.

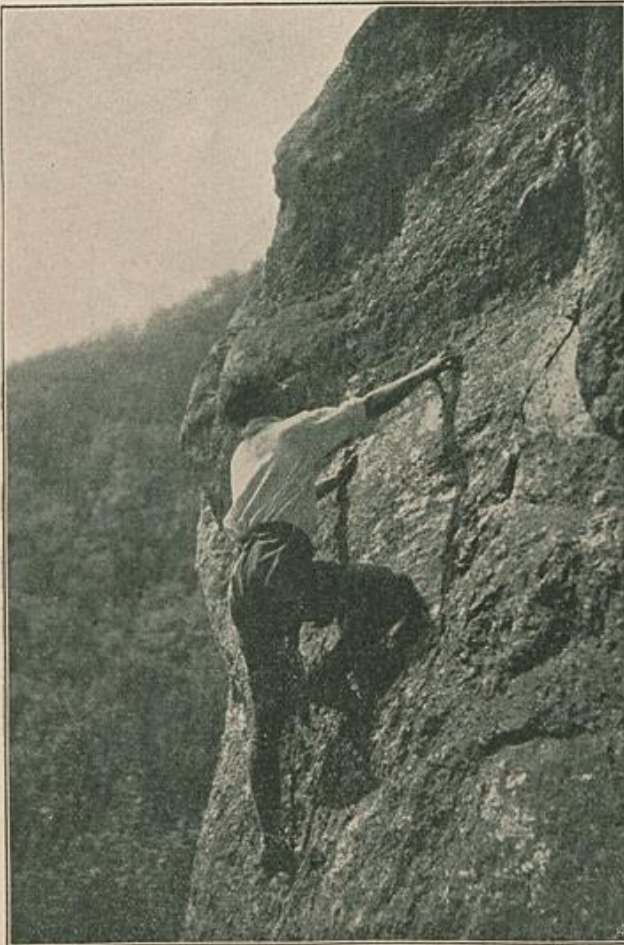
1. Klettern in einem überhangenden Riß. Äußerste Kraft gehört dazu, mit dem verzwängten linken Arm und Fuß allein den Körper aufwärts zu schieben.
2. Auch bei großer Ausgesetztheit muß der Kletterer ruhig und wenn nötig seilfrei gehen.
3. Hangeleiste unter einem Überhang in großer Wand.
4. Vorsichtig «schleicht» der Kletterer über die ausgesetzte Platte; große Ruhe und Schwindelfreiheit ist notwendig, denn zu seiner rechten Hand stürzt die Wand viele hundert Meter hinab.



5.



6.



7.

5. Ein richtiger «Überhang» in freier Wand, der zu den gefährlichsten und kraftraubendsten Kletterstellen zählt.
6. Ein «Band», das unter einem Überhang in die freie Wand hinausläuft. Der Kletterer richtet sich eben auf, um nach dem Weiterweg zu spähen.
7. Eine schwierige Platte. Die Aufnahme zeigt deutlich, daß es beim guten Klettern in erster Linie auf richtige «Gewichtsverteilung» ankommt. Der Kletterer steht scheinbar ganz mühelos auf dieser heiklen Stelle, ohne Kraftanwendung, weil er seine Stützpunkte richtig verteilt und den Schwerpunkt seines Körpers richtig placiert hat.



*Das «Abseilen» erfordert oft phantastische Ruhe und kaltes Blut. Der Augenblick, indem sich der Kletterer über den Abgrund hinausschwingt und dem elastischen, dünnen Seil anvertraut, läßt wohl anfangs sein Herz stocken, und nur allmählich gewöhnt er sich, den Blick in den Abgrund zu richten, während er am unsicheren Seil niederschwebt.*



Der Speerwurf

L. Rübel

## Turnen — Wasser und Sonne

Von Dr. Erwin Mehl

„Ach so, die Turner! Das sind die Männer der staubigen Halle, deren Anteilnahme für die Leibesübungen sich in dem Studium der Abungsmöglichkeiten an Reck und Barren erschöpft.“ So denkt noch mancher Außenstehende. Das Bild mag auch vor 20 Jahren im großen und ganzen richtig gewesen sein; heute ist es wohl schon für den allergrößten Teil der Turner gründlich falsch geworden.

Licht, Luft, Wasser und Sonne haben die Turner aus ihren Hallen gelockt. Es ist eine wenig bekannte und noch weniger gewürdigte Tatsache, daß die Freiluftübungen, wie Volksübungen, Schwimmen, Skilaufen, unter den Turnern weitaus mehr Anhänger zählen als in den betreffenden sportlichen Fachverbänden. Wem dies überraschend klingt, möge folgende österreichischen Zahlen sprechen lassen. Der Österreichische Skiverband zählt samt den in ihm enthaltenen turnerischen Abteilungen etwas über 10.000 Skiläufer, der Deutsche Turnerbund aber laut der „Bundesturnzeitung“ (vom 21. Mai) 17.000; die zahlenmäßige Überlegenheit der Turner, die Volksübungen betreiben, gegenüber den leichtathletischen Verbänden zeigt jedes größere Bergturnfest, bei dem mehr Wettkämpfer antreten, als es in ganz Österreich sportliche Leichtathleten gibt. Der Turnerbund weist 40.000 Schwimmer auf, der ganze Österreichische Schwimmverband hat nur etwa 30 Vereine, die im günstigsten Falle vielleicht den zehnten Teil der genannten Zahl des Turnerbundes ausmachen.

Diese Ausdehnung des Turnens auf die Freiluftübungen ist in den letzten Jahren durch mehrere Umstände her-

beigeführt worden. Zunächst lag die Sehnsucht nach Rückkehr zur Natur, zu Sonne und Wasser, im Zuge der Zeit. An die Stelle des sonntäglichen Wirtshaus- und Kaffeehausbesuches tritt erfreulicherweise immer mehr die Fahrt in die Berge, in das Strandbad oder wenigstens zur Abungswiese. Die Freiluftübungen haben durch die Verbesserung ihrer Ausführung und ihrer Lehrweise ungemein an Anziehungskraft gewonnen. Ihr konnten und wollten sich auch die Turner nicht entziehen. Zweitens hat auch die junge Wissenschaft von den Leibesübungen (besonders die Physiologie und Biologie der Leibesübungen) die überragenden und durch nichts zu ersetzenden Werte der Freiluftübungen für Herz und Lungen und nicht zuletzt für die Seele nachgewiesen. Die früher im Vordergrund der Körperausbildung stehende Muskelkraft und Geschicklichkeit trat zugunsten der sogenannten Organausbildung (Herz, Lungen, Stoffwechsel) zurück. Ein gesundes Herz und gesunde Lungen sind nach heutiger Einsicht wichtiger als starke Muskeln. Herz und Lungen werden aber hauptsächlich durch die Dauer- und Schnelligkeitsübungen im Freien ausgebildet, während die Halle hauptsächlich der Schulung der Kraft und Geschicklichkeit und der sogenannten „formenden“ Arbeit dient. Dies sind gewiß auch außerordentlich wertvolle Teile, aber nicht der gesamte Inhalt der Körperausbildung. Dazu kommt noch ein Drittes: Als man mit den Augen des neuzeitlich geschulten Körperbildners den alten Jahnschen Turnbetrieb auf den 1811 eröffneten Turnplatz in der Hasenheide bei Berlin

betrachtete, da stellte sich auch Jahns Betrieb als ein Freiluftbetrieb heraus, der vom Spiel, Schwimmen, Wandern angefangen bis zu den Volksübungen fast alle Übungen umfaßte, die wir wieder ins Turnen einbeziehen. Die spätere Einschränkung des Turnens auf die Hallenübungen war durchaus durch die Not der Turnsperrre herbeigeführt, lag aber keineswegs im Sinne des Gründers des Turnens. Es war also eine Rückkehr zu alten vergessenen Gedanken Jahns, wenn die Freiluftübungen im Turnen nicht anstatt der Hallenübungen, sondern neben ihnen wieder aufgenommen wurden. So halfen drei Kräfte zusammen, die Erweiterung des Turnens zu bewirken. Mit welchem Erfolge dies beim größten und fachlich tüchtigsten Turn-

Die Volksübungen sind in Turnerkreisen besonders durch zahlreiche Lehrgänge, die Ludwig Mang gehalten hat, in ihrer Ausführung und Lehrweise wesentlich verbessert worden, so daß in dieser Beziehung kaum mehr ein Unterschied gegenüber den Sportvereinen besteht. Bild 3 zeigt eine Gruppe Turner beim Stilllauf, der der Schulung der Bewegung und der Ausdauer dient.

Die Turnspiele (Handball, Schlagball, Faustball, Barrenlauf) werden entweder in den gewöhnlichen Turnzeiten gepflegt (wenn der Verein über den nötigen großen Platz verfügt) oder in eigenen Zeiten, wenn, wie in Wien, die Spielplätze von der gewöhnlichen Übungsstätte zu weit entfernt sind. Die Erhebung des Jahres



Turnen am Sprungtisch

E. Mehl



Freier Überschlag am Reck

E. Mehl

verband in Österreich, dem „Deutschen Turnerbund“ der Fall war, mögen im folgenden einige Zahlen (nach der Bundesturnzeitung vom 21. Mai) vor Augen führen.

Es ist zunächst heute unrichtig, daß auch den Turnbetrieb im engeren Sinne ausschließlich die Halle beherrscht. Von den 812 Vereinen des Deutschen Turnerbundes haben nicht weniger als 608 Vereine Sommerturnplätze. Auf diesen können Geräteturnen, Volksübungen und Spiele betrieben werden. Unsere Bilder 1 und 2 geben Geräteübungen im Freien wieder. Bei diesen Übungen hat sich noch die alte, den Körper ganz bedeckende Bekleidung erhalten, um die Haut beim Anstreifen ans Gerät zu schützen; bei den anderen Übungen hat sie aber schon einer weit luftigeren Kleidung Platz gemacht.

1927 wies 93.000 solche in besonderen Zeiten erzielte Spielbesuche auf.

Das Wandern war 1927 mit der stattlichen Zahl von 4017 Vereinstourfahrten und 9417 Bergfahrten über 2000 Meter Höhe vertreten (wobei die Bergfahrten der Steiermärker nicht mitgezählt sind).

Die Winterübungen werden von 17.000 Ski- und 16.000 Eisläufern gepflegt. Die Eisläufer des Bundes haben über 50 Abteilungen (mit etwa 2000 Angehörigen) im Österreichischen Skiverbande.

Den größten Aufschwung von allen Übungen außer dem Skilaufen hat aber das Schwimmen in Turnerkreisen genommen. Der Bund zählt unter seinen 80.000 turnenden Angehörigen (ohne Unterstützer) 40.000 Schwim-

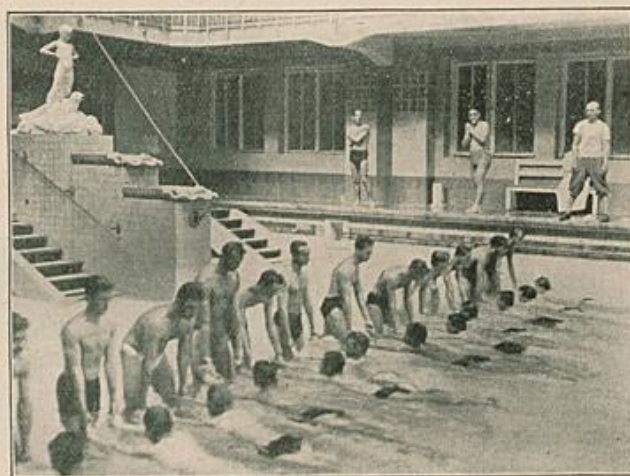
mer, also etwa die Hälfte, während von allen Deutschen nur 10 Prozent schwimmen können. Von den 800 Vereinen haben 500 Schwimmgelegenheit, die von 200 Vereinen zu vereinsmäßigem, von Schwimmwarten betrautem Schwimmbetrieb ausgenützt wird. Der Bund betrachtet es als seine erste Aufgabe, die Schwimmunkundigen zu unterrichten. In diesem Anfangsunterricht wurde im Vorjahre die stattliche Zahl von 1600 Ausgebildeten erreicht. Der Bund war der erste größere Verband, der die neue gerätelose Lehrweise annahm. Im praktischen Amerika „erfunden“, hatte sie durch den in Wien wirkenden Leipziger Kurt Wießner ihre beste und eingehendste Darstellung erhalten („Natürlicher Schwimmunterricht“, Wien 1926). Dem Wirken Wießners in Turnerkreisen ist nicht zum kleinsten Teile der fachliche Aufschwung des Turnerschwimmens zu danken. Unser Bild 4 zeigt, wie Wießner gleichzeitig 24 Personen auf einem kleinen Raum beschäftigt. Während die einen üben, ruben die Helfer aus und

Königsberg zeigte, wo der Wiener Turnerklima den ersten Sieg erfocht, auf hoher Stufe. Mit mehr als 700 Meldungen war das vorjährige Wiener Gauschwimmen die größte österreichische Schwimmveranstaltung des Jahres. Noch schöner als die Hallenfeste sind aber die Stromschwimmen, die die herrliche Wasserübung unter ihre natürlichen Bedingungen stellt. So führte der Wiener Turngau voriges Jahr bei Klosterneuburg eine Stromquerung über die dort etwa 400 Meter breite Donau durch, zu der über 300 Turner antraten. Eine gewaltige Zuschauermasse umsäumte die Ufer. Nachmittags brachte ein Werbeschwimmen 500 Schwimmer in den Strom. Es ist überaus bezeichnend für die einseitige Art, in der unsere großen Tageszeitungen ihre Leser von den Leibesübungen unterrichten, daß über keine dieser großen Veranstaltungen berichtet wurde, während über ganz bescheidene und für die große Menge herzlich gleichgültige Sportveranstaltungen spaltenlange Aufsätze erscheinen.



Stilllauf

E. Mehl



Schwimmunterricht

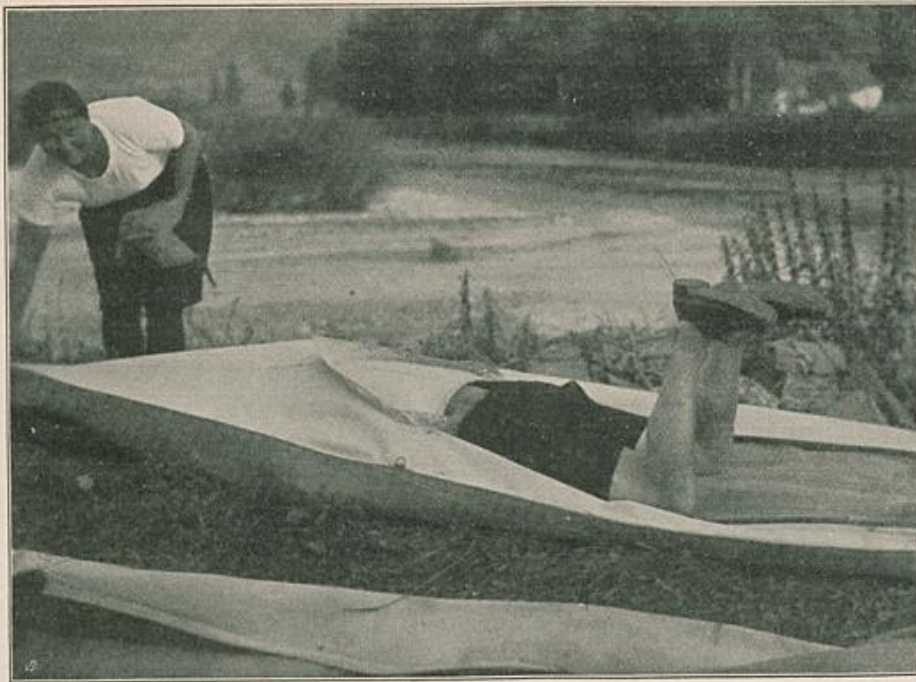
E. Mehl

lernen beim Beobachten und Ausbessern der anderen. Eine Reihe von Vereinen hat seinen Angehörigen bequeme Bademöglichkeiten geschaffen. So haben 16 Wiener Vereine, als ihnen die Gemeinde Wien die Anlage eines Strandbades an der alten Donau unmöglich machte, aus eigenen Mitteln in den Donauarmen von Klosterneuburg Strandhäuser gebaut. Zumeist wurde das angrenzende Aushäufel in einen Turnplatz verwandelt. In dieser Turnersiedlung herrscht im Sommer, besonders an den Sonn- und Feiertagen, gesundes, fröhliches Treiben, das jedem, auch dem schwimmerisch weniger Tüchtigen, Gesundheit und Lebensfreude für den Alltag mitgibt. Aber auch die Vorgeschnittenen kommen zu ihrem Rechte. Für sie sind vorwiegend die 34 Schwimmfeste bestimmt gewesen, die 1927 im Bunde stattfanden. Drei österreichische Höchstleistungen zieren die Bestleistungsliste des Bundes; die Wasserspringer stehen, wie das Zusammentreffen mit sportlichen Springern bei der Akademischen Olympia in

Außer dem Schwimmen hat auch das *Faltbootfahren* unter den Turnern viele Anhänger, jedoch liegen darüber keine zahlenmäßigen Erhebungen vor.

Diese Streiflichter werden wohl zur Genüge die eingangs aufgestellte Behauptung erhellen, daß Sonne und Wasser auch im Turnen ihren Platz erobert haben, und zwar in einer weit größeren Ausdehnung, als der Außenstehende gewöhnlich annimmt, da die großen, nach prickelnden Neuigkeiten haschenden Tageszeitungen von der stillen und der Anpreisung abholden Arbeit der Turnvereine, zum Teil auch aus politischen Gründen, keine Nachrichten bringen. Was aber für die große Masse unseres Volkes wichtiger ist, die vielseitige und unter erzieherische Gesichtspunkte gestellte körperliche Erfassung großer Mengen (auch der weniger Begabten) oder die Hinauffschraubung der Spitzenleistungen einiger weniger Bevorzugter in einzelnen Zweigen, wovon unsere Tageszeitungen voll sind, darüber braucht kein Wort verloren werden.





*Beim Verstauen des Reisegepäcks*

## Der arme Ritter

Von Kurt Bock

Der See färbt sich jählings dunkel, Krappwellen krän-  
feln heran und eine Fallbö stürzt sich in das leichte Wöl-  
chen der Faltbootsegel. Horst läßt die Leinwand flattern,  
so daß der Ruck gefahrlos verpufft, nun schießt der Rachen  
wieder beschwingt dahin, biegt unter leichtem Steuerdruck  
um die Landzunge und landet raschelnd in einer heimlichen  
Schilfgasse, daß die Saucherenten und Padden schimpfend  
auseinandersprühen.

Kaum ist das Zelt gerichtet, da knattert auch schon die  
Wetterwand über den Wald herab, das Köhricht beugt  
sich unter der Regenlast und die Wipfel peitscht wütend  
der höhnisch pfeifende Wind; Möven stehen schrillend  
über den Wogen.

Um so gemüthlicher mündet die Pfeife und summt der  
Teetopf unterm sicheren Dach.

Draußen brechen Zweige, klatscht der Wellengang,  
trommelt der Tropfenschlag — da springt aus dem Gran  
des Gusses ein Freundschaftsrufer: „Ein Zelt!“ und ein oben  
dicht mantelverhülltes Waldschrättlein, dessen untere lieb-  
liche Schürzung weibliche Gestalt offenbart, kauert sich  
bettelnd vor Horsts Wigwam; hinterdrein tröpfelt ein ver-  
schwommener, verschwemmter Herr, dessen sicherlich einmal  
flotte Linien von Strohhut, steifem Kragen, Bügelfalten  
jetzt einen Wellenschwung von traurigster Biegung ange-  
nommen haben. „Bitte, bitte, dürfen wir?“ Und Horst  
erbarmt sich der Obdachlosen. Die pudelnassen Gäste hän-  
gen einige triefende Hüllen hinaus auf die Zeltkleinen und  
hüllen sich in Horsts trockene Bootsdecken. Dann geht die

eine Teetasse reihum, ein braungoldnes Fläschlein verleiht  
ihr gesunde Würze.

Als Horst mit dem erfreulich entpuppten Mädel schon  
ein gut Weilchen in warmer Nähe fleißig palawert und  
beider junges Lachen Wind und Wetter vergessen läßt,  
da findet auch der fremde Herr zu sich zurück und beweist  
die Charakterstärke seiner verflochtenen Bügelfalten: er  
erhebt sich, schlotternd im Beduinenburnus seiner Kamel-  
haardecke, stößt sich den Kopf am Zeltstab, stellt sich feier-  
lich vor, hält eine kleine gedrechselte Dankrede und schnör-  
felt etwas vom Bezahlen der wohlthuenden Bewirtung  
daran.

Horst schaut ihn sprachlos verwundert an, so daß Nia  
— Nia heißt sie — vor Lachen mit den Beinen strampelt  
und ihren Begleiter anprustet: „Nu, setzen Sie sich schlen-  
nigst wieder auf sichere Grundlage, Don!“

„Warum Don, Gnädigste?“

„Sie sehen grad so aus wie der Don Quichotte in meinem  
Bilderbuch — wissen Sie, der Ritter von der traurigen  
Gestalt.“

Worauf der Ritter seinerseits sprachlos schaut, wäh-  
rend Horst — beinahe — strampelt und in seinem Busen  
einen verruchten Gedanken keimen spürt. Und fidel kreuzt  
er osmanisch seine braunen Beine, reicht duftige Papyrossen  
und plaudert das Blau — wieder an den Himmel. Don  
verharrt als Bügelfalte und beschaut sich bekümmert die  
Batikmuster, die sein sommerbunter Schlips auf des Hem-  
des Schnee fleckte.

Draußen flötet die Amsel und die Kricken antworten ihr: „Karle, Kiek, Kiek!“

„Alle Mann an Deck! Schönwetter!“

Horst steht schon draußen, Sonne lacht hinter jagenden Wolken, die Erde und die Kleider dampfen.

„Nun ins Bad! Halt, wollen Sie sich schon wieder faul niederlassen?“ Denn der Don stolpert über ein Spannseil des Zeltes und legt sich kläglich durch mehrere Pfützen, die ihn nicht wesentlich verschönern.

Horsts Badeanzug paßt Ria, er selbst hat seine Paddlerhose und eine gleiche für den bibbernden Hidalgo. Wohligh warm ist der See, aber Don stelzt schüchtern in der Uferseichte umher, seine Wadenandeutungen erschrecken sichtlich vor dem selig-lauten Paddenchorus. Ria brüllt schon vergnügt von weit draußen her aus einem sprühenden Wirbel.

Und der verruchte Gedanke wächst sich draußen, als Horst die muntere Schwimmerin erreicht hat, zum schönen

Plan aus, schwillt an zur teuflischen, zweifam beschlossenen Tat.

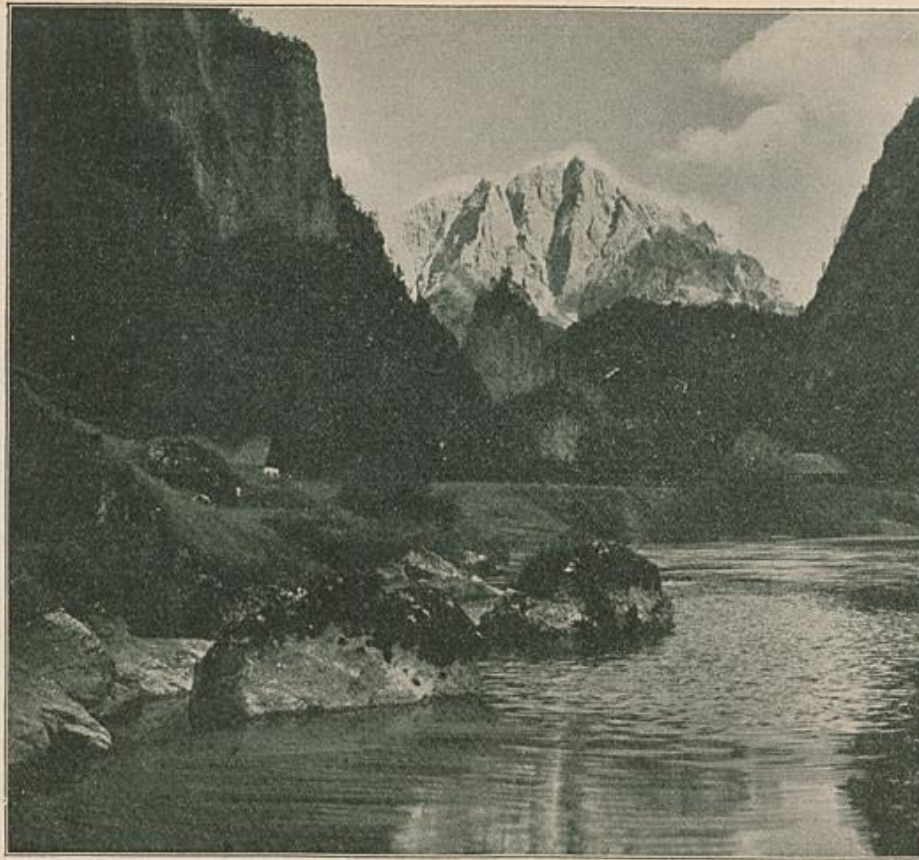
„Also, lieber Don,“ bemerkt so nebenbei das Mädchen während eifriger Arbeit des Zeltrollens und Umkleidens, „Sie fordern gewiß nicht von mir, daß ich jetzt durch diese Schlammwege nach Hause stapfe. Wie würde ich dann erst ausschauen! Und das Faltboot bietet leider nur zweien Raum. Herr Horst ist so gütig, mich mitzunehmen. Seien Sie nicht böse — wann wir uns wiedersehen, lieber Freund? Ja, na ja — ich schreibe Ihnen noch. Kommen Sie gut heim, ertrinken Sie nicht unterwegs.“

Die Segel schießen auf, neigen sich grüßend; silbern leuchtet des Kielwassers Furche.

Die Sonne strahlt unbekümmert über Gerechten und Ungerechten.

Am Strande sitzt der zerknitterte Ritter, schaut dem leuchtenden, entschwebenden Wundervogel nach und versucht mit unbenutzter Hand die Falten seines Beinkleides wiederzuerwecken.





Gesäuseeingang

V. Gröll

## Wildwasserfahrt

Von Dr. A. Epple, St. Florian bei Linz

Die warme Jahreszeit und die Ferienmonate bringen heuer mehr noch als zuvor eine Hochflut von Wanderfahrern auf unsere Flüsse, und besonders unsere Wildwasser werden von einer stets sich steigenden Anzahl von Faltbooten bezwungen. Leider liest man wieder ab und zu von Opfern, die das Wasser dabei sich geholt hat, und die Unkenrufe heben wieder an. Die bei uns besonders bei der älteren Generation noch wenig verbreitete Kenntnis der Schwimmkunst und des damit verbundenen Vertrauens zum Wasser erklären zur Genüge die feindselige Einstellung breiter Volkskreise gegen diesen jungen Sport, und die Neigung zu Übertreibungen in der Beurteilung der damit zusammenhängenden Gefahren ist nicht wunderbar. Um allen diesen Leuten, die vielleicht niemals ein Wildwasser gesehen, oder zu mindestens niemals bewußt es beachtet haben und die von der Leistungsfähigkeit eines Faltbootes und eines Schwimmers keine Ahnung haben, über diesen Zweig des Wassersportes die Augen zu öffnen, um falsche Ansichten zu korrigieren und um den Unkundigen einen ungefähren Begriff zu geben von dem was eine Wildwasserfahrt ist, will ich nun hier eine Wanderung auf der Enns ab Hieselau schildern, das ist also jenes Teiles unseres heimatlichen Flusses, welcher als klassisch gelten kann für den Wildwasserfahrer. Den größten Teil seines

hier behandelten Laufes sieht man von der Bahn aus, und es wird sicherlich manchen einen Genuß bieten, sich den wildbewegten Lauf des Wassers anzuschauen und dabei sich eine Reihe von Faltbooten zu denken, die schaukelnd und kämpfend talab gleiten; und hat er Glück, wird er im Sommer nicht selten solche in Wirklichkeit zu sehen bekommen.

Der wildeste Teil der ganzen Strecke Hieselau—Mündung ist wohl der erste bei Großreifling. Verlangt von mir nicht, daß ich die landschaftlichen Bilder dieses Teiles eingehend schildere. Der fahrtechnische Moment hat mich so sehr in Anspruch genommen, daß mir kaum hier und da ein Blick frei blieb, für alles was nicht Wasser und unmittelbares Ufer war. Ich weiß nur, daß es ausnehmend schön hier ist, daß der Fluß ungestüm zwischen bewaldeten Hügelnd brausend und schäumend dahinschießt, und daß eine Stelle ganz besonders eindrucksvoll ist, dort, wo die Salza ihr klargrünes Wasser an einer scharfen Ecke mit dem mehr grauen und trüb scheinenden der Enns vermischt. Auf dieser Strecke bewährt sich ganz die Tüchtigkeit des Fahrers und des Bootes, und an dieser Strecke will ich versuchen, euch einen Begriff zu geben, von dem was eine Wildwasserfahrt ist. Kaum hatten wir (es waren drei Boote, die eines schönen Morgens dieses Sommers unter

dem Wächterhäuschen bei Hieslau ins Wasser stießen) das Ufer verlassen und schon ging der Tanz an, denn ein tüchtiger Schwall rauschte uns sofort entgegen. Dort, wo die Wassermasse des Flusses zwischen engeren Ufern als bis dahin eingengt wird oder von einer Sandbank gegen die entgegengesetzte Seite gedrängt wird oder durch einen Kiesel des Tales zu mehr oder weniger scharfen Biegung gezwungen wird oder wo eine ausgeprägtere Senkung des Flußbettes den Gang des Wassers bedeutend beschleunigt, dort bildet sich ein Schwall. Die Fluten drängen sich zusammen und häufen sich zu gewaltigen, rauschenden, schäumenden und aufspritzenden Wellen, deren Höhe häufig einen Meter übersteigt, deren Zahl von der Länge des Schwalles abhängt, drei, vier, zehn, zwanzig Meter sein kann und deren größte sich häufig nach rückwärts überschlagen. Ich höre schon von weiten das Wasser brausen, ich sehe die Wellen vor mir heranrollen, ich sehe deren weißgischichte Kämme in Reihe gleichmäßig vor mir auf-

der Überraschung des kommenden Moments. Mein Boot ist gut, ich habe es gut geführt, denn wollte es etwa eine verborgene Welle aus der Richtung bringen, mit raschem Paddelschlag ist es wieder zurückgewonnen und das Boot in ruhigeres Gewässer hinuntergeglitten. Aber kurz nur ist diese scheinbare Ruhe, denn Ohr und Gesicht künden mir schon das Herannahen eines neuen Schwalles. Ohr und Gesicht sagen mir auch schon, daß es diesmal ziemlich komplizierter zugehen wird als kurz zuvor. Ein lebhaftes Glizern und tausend kleine, zerissene Wellen zeigen eine feicht überkommene Sandbank an, welche die Hauptmasse des Flusses in jäher Kurve nach links an das felsige Ufer hindrängt. Dort schaut es aber aus wie in einem Hexenkessel, und das Lärmen, das anscheinlich rasch sich nähert und steigert, ist ein gewaltiges Poltern und Zischen, das auch am ehesten als Hexenmusik zu bezeichnen ist. Auch hier kann vom langen Überlegen keine Rede sein, denn erst die unmittelbare Nähe des Schwalles läßt uns seine be-

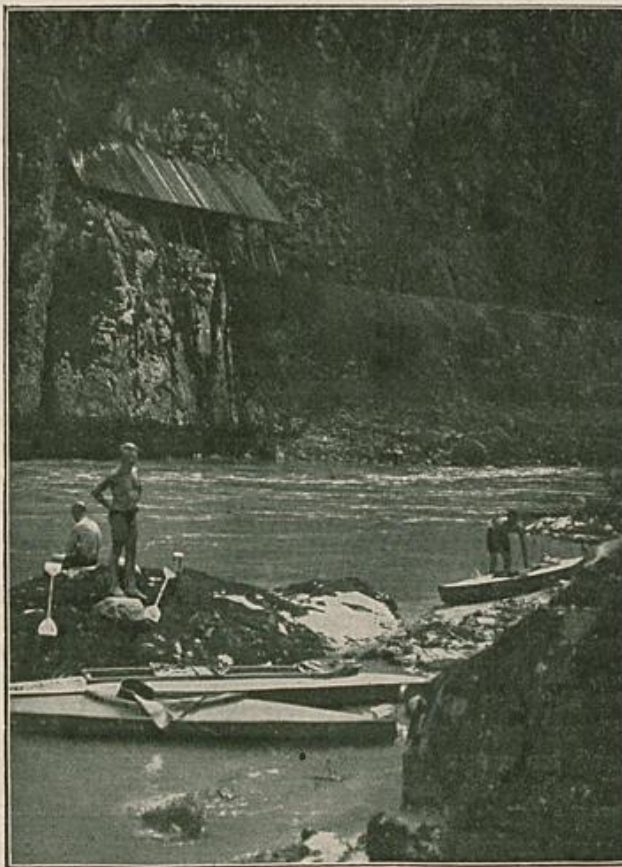


Der Hirschsprung

Dr. N. Gatti

tauchen; und rasch entschlossen, denn es gibt kein Zurück mehr, kein Ausweichen ist möglich, und ein langes Überlegen würde mich vermutlich im kühlen Wasser wiederfinden, richte ich mit einigen Paddelschlägen den Vordersteven senkrecht zu den Wellenkamm und fahre mitten in diese hinein. Nun halte ich die Paddel etwas hoch, auf daß nicht etwa eine Schaufel von den Wellen gefaßt werde und mich und Boot umreißt, und lasse mich durch Wellental und Wellenberg schaukelnd durchrinnen; und lache, wenn mir ein erfrischender Guß Brust und Kopf überschüttet. Denn der übrige Teil des Körpers ist wohlverwahrt unter gutschließender Sprizdecke, und mein richtig konstruiertes Boot steigt über die gewöhnlichen Wellen hinweg, durch die sich überschlagenden gleitet es hüpfend hindurch. Letztere sind es auch, die uns noch mit einem Sturzbad überraschen. Glaubt mir, es gibt kaum ein wohligeres Gefühl als dieses wildbewegte, dahinrinnende Steigen und Fallen, dieser spielende Kampf des Bootes mit dem Aufruhr der Fluten, diese Mischung von Sicherheitsgefühl und Spannung vor-

sondere Beschaffenheit erkennen, und blitzschnell, eigentlich mehr instinktiv als ruhig denkend, muß ein Plan gefaßt werden und zur Ausführung kommen, denn schon ist mein Boot in den Gischt getaucht und ich muß wohl oder übel hindurch. Woraus entsteht dieses brodelnde Gewirr von schäumendem Wasser? Mein ruhiger Blick (denn ich habe ja im vollen Bewußsein meiner Schwimm- und Tauchsicherheit, im Vertrauen auf mein Kunst und Erfahrung und auf die Tüchtigkeit meines Bootes keinen Moment mein ruhig Blut verloren) läßt mich, als ich mitten drin bin, das Gefüge der sich drängenden Fluten ganz gut in ihr Entstehen zergliedern. Eine lange Zunge höchster, sich meistens überstürzender Wellen zieht mitten hinein durch den ganzen Schwall, wohl etwas gegen das felsige Ufer abgelenkt; ein gutes Drittel der Wassermenge des Flusses schießt über die Sandbank quer zum Hauptgerinne her und versucht die mittleren, hohen Wellen sozusagen aus ihrer Bahn zu drängen; die übrige Wassermenge staut sich am felsigen Ufer, wird von dieser zurückgeworfen und er-



Oben: Rast bei Losenstein

Dr. N. Gatti

Unten: Rast am Felsufer der oberen Enns

gießt sich in mächtigen Schrägwellen über die mittleren Längswellen. Ich halte mich also in der Mitte, dort, wo es scheinbar am tollsten zugeht, weil ich dort am ehesten die von rechts oder links heranstürmenden Wellenschläge durch Verlegen des Körpergewichtes, durch leichtes Verschieben der Bootsrichtung in eine Stellung, die ich Kompromißstellung nennen möchte, übersehen und bemeistern kann. Als ich endlich draußen bin, merke ich, daß es diesmal weniger glatt abgegangen ist, denn ich sitze in meinem Boot im Nassen. Zeichen, daß das Wasser nicht nur von vorne über die gutschließende Sprizdecke hinweggerollt ist, sondern auch direkt von oben und von der Seite und von hinten auf mich und auf das Boot eingestürzt und in dessen Inneres gedrungen ist. Diesmal war das Gefühl, das sich aus der Situation ergab, wesentlich anders als beim ersten Schwall. Kein wohliges Behagen, kein wonniger Rausch, sondern ein mächtig gesteigertes Ichgefühl, ein Emporwachsen in schwellender Spannung des Lebensgefühles, das mit sicherem Mut den Kampf mit der erkannten Gefahr aufnimmt und die Schwierigkeit bewußt bemeistert. Also ein ethisch und ästhetisch höchst zu bewertendes Gefühl. Aber Zeit zum Philosophieren bleibt mir wohl keine, denn ehe ich es mir versehe, sause ich schon wieder in den nächsten Schwall hinein und bald wieder heraus und in ununterbrochener Reihe fort und fort von einem in den anderen: und jeder ist verschieden als die anderen, und Nerven und Muskeln kommen zu keiner Ruhe und das Wasser sammelt sich immer mehr am Grund des Bootes, denn an ein Ausschöpfen ist in dieser Strecke nicht zu denken und die Stellen zum Landen sind sehr spärlich und sind an uns schon vorbeigehuscht, ehe wir daran denken, sie auszunützen. Niemand von uns hat gekentert, also wozu die Fahrt unterbrechen; gerade dieses Jagen von Spannung zu Spannung sind ja so unsagbar schön und über die ganze Herrlichkeit lacht strahlend die Morgen Sonne, die unermüdet jedes Ermüdungsgefühl vom Körper und Leib hinwegküst.

In Großreifling wird eine längere Rast genommen. Wir haben das Schwierigste hinter uns. Nicht, daß die noch zu erwartenden Schwälle harmloser sein werden, einer oder der andere wird vielleicht sogar gewaltiger oder heimtückischer sein, aber die Aufeinanderfolge wird keine so unmittelbare sein, wir werden zu Atem kommen können, wir werden uns umschauen können, landschaftliche Eindrücke auf uns einwirken lassen können, wir werden nicht nur kämpfend, sondern auch ruhend genießen können. Drei Stellen haben auf der ganzen Enns, soweit sie vom Flößer befahren wird, einen besonders düsteren Ruf, und dieser Ruf pflanzte sich bei den ersten Faltbootfahrern fort. Es sind dies die Krupp oder der Hirschsprung, die Strub und der Flößerfreithof. Alle drei haben jedoch für uns Faltbootfahrer ihre Schrecken verloren, sofern sie nicht von Stümpfern befahren werden und bei zu hohem Wasserstand vermieden werden. Die für den Inn charakteristischen Wirbel finden wir auf der Enns bei normalem Wasserstand wohl selten und in ziemlich harmloser Beschaffenheit; gerät der Kundige einmal in die Fangarme eines solchen Wirbels oder Kehrwassers, so wird er sich einfach ein oder einigemal karussellartig herumdrehen lassen, um dann unschwer, wie von selbst, in normal rinnendes Wasser zu gelangen. Der so verschriene Flößerfreithof bietet für gewöhnlich, bei nicht zu hohem Pegelstand, einen ganz angenehmen Schwall, der aber um kein Haar ärger und schwieriger ist als zahllose andere auf der Enns; sein unheimlicher Name ist wohl darauf zurückzuführen, daß nach der Enge, durch welche sich die Enns drängt, eine kesselartige Ausbuchtung sich breitet, worin alles, was in der Enns

dahertreibt, angeschwemmt wird, also auch Leichen von Flößen, die etwa im Oberlauf verunglückt sind. Und wenn gerade dort heuer eine Paddlerin ertrinken mußte, so ist das dem Dutzufall und nicht der besonderen Dutzücke zuzuschreiben.

Es ist nicht meine Absicht, in diesem Aufsatz die vielen großartigen Schönheiten einer Wanderfahrt auf der Enns zu schildern, noch eine vollständige fahrtechnische Beschreibung zu geben, denn beides ist schon zur Genüge geschehen. Meine Absicht ist ja nur, dem Laien, also den Nichtwildwasserfahrern, einen ungefähren Begriff zu geben von dem, was bei einer solchen Fahrt vorgeht, eine Gegenüberstellung von Gefahr und von Leistung. Und da wird wohl jeder Einsichtige zur Überzeugung gelangen, daß die Verhältnisse da nicht andere sind als wie etwa bei der Bergsteigerei, beim Auto- oder Motorradspport. Es wird niemandem einfallen, die Berge zu verfluchen, weil jährlich leider soundso viele herunterpurzeln, sie waren eben in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle der Situation nicht gewachsen, sei es entweder aus mangelndem Können, sei es wegen mangelnder Ausrüstung; und niemand wird Auto und Motorrad in unserem modernen Leben missen wollen, weil einzelne rohe Geschwindigkeitsfanatiker ihr eigenes Leben und das ihrer Mitmenschen täglich gefährden.

Wer über einen gesunden Geist und einen gesunden Körper verfügt und sich durch Training die erforderliche Geschicklichkeit und Erfahrung erworben hat, wird mit einem guten Boot auf einer Ennsbefahrung keinen größeren Gefahren begegnen als sie der Geübte auf unseren Gletschern und Kalkalpen findet. Ich werde also nur das Bild vervollständigen, soweit es geeignet ist, dem Laien noch etwas Neues zu sagen und meine Erzählung im kurzen Abriß weiterzuführen. — Nach der Mittagrast in Großreifling nimmt uns bald die großartige Schlucht der Klipp in Empfang. Der Schwall, der am Eingangsfelsen sich so wild gebärdet, macht uns nicht bange, ebensowenig das unheimliche Gurgeln und Wirbeln und Kochen in der folgenden Schlucht. Diese ist von erhabener Schönheit und kann wohl voll genossen werden, da es ganz geruhig darin zugeht. Etwas schwieriger ist schon jene Folge von mehreren Schwällen mit Schrägwellen und Kehrwasser, welche die Flößer die Strub nennen. Aber auch hier kommen alle drei Boote glatt durch. Es gab überhaupt auf dieser ganzen Ennsfahrt keine Kenterung. Damit ihr aber zusehen könnt, wie es etwa dabei zugeht, will ich euch zwei schildern, die bei einer anderen Gelegenheit passierten. Die erste erfolgte in einem ganz harmlosen Schwall bei Altenmarkt. Ich führte einen Zweiflüger und ein braver junger deutscher Bruder saß vor mir, der bis dahin nur auf St geschwommen war. Ein unüberlegter Paddelschlag seinerseits brachte das Boot quer zur Welle und ins Schwanken. Warum das weitere geschah, das weiß ich nicht anzugeben. Ich weiß nur, daß sich mein Vordermann ganz sachte links aus den Boote neigte, daß dieses willig ihm folgte, und daß wir ganz behutsam beide ins Wasser gelegt wurden, dort, wo es am meisten brauste, und natürlich unters Boot kamen; das hatte keine weitere Folge, als daß wir auf der anderen Seite wieder hervortauchten und hurtig ans Ufer schwammen, um den Kameraden zuzusehen, die sich mit unserem Boot abmühten. Meine Kleider hatte ich wohl verwahrt in einem luftdicht schließenden Gummisack untergebracht und diesen festgebunden: ich fand also alles gebrauchsfertig vor; nicht so mein reichsdeutscher Kamerad, welcher seine Siebensachen nur lose verstaute hatte; alles war durchnäßt und manches Wichtige fehlte. Eine andere interessante Kenterung vollführte einer unserer

besten Paddler im Flößerfreithof. Er kam glatt durch den Schwall, wurde zu früh vom Kehrwasser erfaßt, und von der Zentrifugalkraft des sich jäh drehenden Bootes aus diesem geschleudert und das Boot Kielaufliegend. In wenigen Minuten hatte er sich selbst sowie Boot und Paddel ans Ufer gebracht, und bald darauf ging die Fahrt wieder weiter. Ihr seht also, daß eine Kenterung unter normalen Verhältnissen für den richtigen Paddler nichts weiter bedeutet als ein manchmal sogar willkommenes Bad und ein wenig Zeitverlust. Zeit aber sollte der Paddler immer genug zur Verfügung haben, das ist ein Paddleraxiom. Unter abnormalen Verhältnissen kann die Sache natürlich schief ausfallen, wie z. B. bei eisig kaltem Wasser, Kenterung als Alleinfahrer auf einer Strecke, die lange keine Landung ermöglicht, Kenterung wegen Unwohlseins, Hängenbleiben mit dem Fuß an einer unsachgemäß befestigten Schnur usw. Gewöhnlich wird am ersten Tag bis Kastenreith gepaddelt. Die Fahrt von hier aus gilt als weniger schwierig, als diejenige von Hieslau bis hieher, dies ist aber nicht so zu verstehen, als ob in der oberen Strecke schwierigere Stellen wären, nein, denn ich finde etwa den Großramingerschwall, den Goldgrubenschwall, den Zernberger- und den Reichsstraßenschwall nach Umständen ebenso schwierig als irgendeinen weiter oben. Die



Die Eisenstadt Steyr

Dr. N. Gatti

Schwierigkeitseinteilung ist so zu verstehen, daß die Strecke Hieslau—Großreifling eine ununterbrochene Häufung von Schwierigkeiten bietet, diejenige bis Kastenreith jedoch wohl noch mehrere, diejenige von Kastenreith nur mehr einige. Am zweiten Tag der Fahrt bietet sich, wie schon erwähnt, sofort nach Abfahrt der Flößerfreithofschwall. Es folgt im weiteren Verlauf der Fahrt als Glanzpunkt an Naturschönheiten die Großramingerschlucht, bis endlich, wenn wir uns Steyr nähern, allmählich die beengenden Berge zurücktreten oder sich zu Hügeln erniedrigen und wir in der dreistündigen Fahrt von Steyr bis Enns, wo wir unsere Wanderung beenden, nur mehr mit einem bedeutenderen Schwall zu rechnen haben, daß ist der Reichsstraßenschwall, 3 Kilometer ober Enns. Hier schließe ich meinen Bericht, der, ich wiederhole es, für das Publikum bestimmt ist und nicht etwa meinen Paddlerkameraden etwas Neues bringen will. Meine Absicht ist ja nur, beizutragen, daß etwa vorkommende Unfälle nicht dem schönen Wasserwandersport zur Last gelegt werden, sondern, wie es ja selbstverständlich sein sollte, jedem besonderen Umstand anzurechnen sind. Diese werden wohl meistens auf Unkenntnis, Unvermögen oder Leichtsinns zurückzuführen sein.



## Dürnstein

*Am Donaustrand liegt Dürnstein  
 Im grünen Rebgelände,  
 Die Sonne kost den goldnen Wein  
 Und küßt die Felsenwände.  
 Tief drunten braust der breite Strom,  
 Von Dichtern oft besungen,  
 Heil Dürnstein am deutschen Strom,  
 Am Strom der Nibelungen.*

*Von hoher Warte trutzt ins Land  
 Des Wächters ernste Miene,  
 Und Efeu grünt am Mauernrand  
 Der alten Burgruine.  
 Tief drunten rauscht der blaue Strom,  
 Von Sagen reich umklungen,  
 Heil Dürnstein am deutschen Strom,  
 Am Strom der Nibelungen.*

*Willst herzen du dein Mäd'el fein,  
 Von roten Lippen trinken,  
 So nimm es dir nach Dürnstein,  
 Wo alle Schätze winken.  
 Denn lieben kann man nur am Strom,  
 Vom Rauschen hell umklungen,  
 In Dürnstein am deutschen Strom,  
 Am Strom der Nibelungen.*



*Wetterhart, sonnenbraun und gestählt wollen wir den Menschen der Zukunft. So wird uns ein Geschlecht voller Schönheit des Körpers und des Geistes erwachsen — heldenstark und seelenfein —, ein Geschlecht kraftvoller Schönheit und kraftvoller Harmonie.*

H. Surén

# Photoecke

## Unser Photo-Wettbewerb

Zu unserem Photo-Wettbewerb, dessen ausführliche Bedingungen wir in der heutigen Folge nochmals veröffentlichen, sind bereits recht zahlreiche und hübsche Bilder eingelangt. Um jedoch einem vielseitig geäußerten Wunsche nachzukommen, haben wir uns entschlossen, den Endtermin für Einsendungen auf den

31. August d. J.

zu verlegen.

Wir hoffen damit noch vielen Lesern Gelegenheit zur Mitbeteiligung gegeben zu haben und sehen weiteren Einsendungen gerne entgegen.

## Die Behandlung von selbsttonenden Papieren

So einfach und sicher auch im allgemeinen die Entwicklungspapiere in der Behandlung sind, sie finden doch nicht ganz die entsprechende Beachtung. Man kann vielmehr konstatieren, daß die Auskopierverfahren von einsichtigen Lichtbildnern immer noch bevorzugt werden. Das Auskopierpapier ist nämlich der Werkstoff für das leichteste aller Kopierverfahren. Aberdies gestattet es die sichere Beurteilung eines Negativs auf seine Eignung für Chromatverfahren, die sich bekanntlich nicht immer so ohne weiteres nach der bloßen Durchsicht beurteilen läßt. Entwicklungspapiere sind hiefür kaum geeignet, da ihre wechselnde Empfindlichkeit im Bunde mit verschiedener Belichtung und Entwicklung zu recht abweichenden Resultaten führen.

Die außerordentlich große Zahl der verschiedenen Bildtöne, die man auf Auskopierpapieren erhalten kann, spielt zwar heute nicht die Rolle wie früher. Braune bis violettbraune Töne sind neuerdings am beliebtesten und entsprechen auch vollkommen den künstlerischen Anforderungen. Je einfacher und sicherer man sie erhalten kann, um so besser ist es. Diesem Wunsche aber kommen die sogenannten „selbsttonenden Papiere“ im weitesten Maß entgegen. Sie verdienen daher eine ganz besondere Beachtung.

Selbsttonende Papiere können sowohl als Gelatine-(Aristo-) Papiere als auch als Zelloidinpapiere hergestellt werden. Die letztere Art ist die in Deutschland gebräuchlichere.

Alle selbsttonenden Papiere enthalten außer den erforderlichen Silbersalzen (Chlor Silber, Zitronen- oder weinsaures Silber) noch einen bestimmten Prozentsatz an Chlorgold, dessen Menge natürlich von Einfluß auf den Bildton sein kann, aber nicht unter allen Umständen sein muß. Für den endgültig zu erzielenden Ton sind nämlich zwei Faktoren maßgebend, die man genau unterscheiden muß.

Ob jung, ob alt,  
die Freude aller,  
ein Apparat vom

Individuelles Entwickeln und Kopieren Ihrer Aufnahmen in eigener, modernst eingerichteter Anstalt in wenigen Stunden.



Der Bildton aller mit Gold getonten Bilder setzt sich stets zusammen aus dem Ton, den das Silberbild an und für sich nach dem Fixieren zeigt und dem durch das aufgelagerte Gold erzeugten Ton. Der Ton des fixierten Silberbildes ist je nach der Zusammensetzung der Emulsion gelbbraun bis intensiv dunkelbraun, selbst bis zum Braunschwarz. Bei Aristopapier ist der Ton ähnlich, aber doch oft abweichend, indem man auch mit ihm zuweilen ein reines bis rötliches Braun erhält.

Der Goldton ist aber violettbräunlich bis ausgesprochen blau. Die Mischung dieser und obiger Töne miteinander läßt daher die zu große Anzahl verschiedener Bildtöne von Purpur bis zum Blauschwarz neben den verschiedensten braunen Tönen erzielen. Dies kann aber nicht durch ein einfaches Tonverfahren erzielt werden, sondern es sind hierzu sehr verschiedene Goldbäder erforderlich mit ihrer den Umständen angepaßten Einwirkungsdauer. Beim selbsttonenden Papier ist aber diese Möglichkeit ausgeschlossen. Hier handelt es sich darum, das an den Bildstellen befindliche Gold, welches wahrscheinlich durch die Lichtwirkung ebenfalls eine Veränderung erlitt, in eine zum „Tonen“, das heißt zum Niederschlagen an das vorhandene Silberbild, geeignete Form zu bringen. Dies kann man mit Hilfe verschiedener Halogensalze erzielen, von denen das Chlornatrium (Kochsalz) sich als für unsere Zwecke recht geeignet erweist.

Eine Kochsalzlösung verwandelt zunächst alle vorhandenen freien Silbersalze, die in der Schicht enthalten sind, in Chlor Silber um. Sie können dadurch auf den Tonungsprozeß nicht mehr einwirken und werden auch von dem Fixiernatron weit leichter und namentlich sicherer gelöst als in ihrem früheren Zustande. Das Silberbild selbst aber wird von der Kochsalzlösung gar nicht oder doch nur sehr wenig beeinflusst, das heißt es findet keine nennenswerte Rückbildung zu Chlor Silber statt. Das Bild wird dadurch beim Fixieren nicht stärker abgeschwächt als ein solches, welches ohne Anwendung von Kochsalzlösung direkt nach dem Kopieren fixiert wird. Dagegen besitzt die Kochsalzlösung, wenn sie nicht zu schwach (mindestens 10%ig) angewendet wird, ein bemerkenswertes Lösungsvermögen für Chlor Silber, also eine direkt fixierende Eigenschaft. Diese äußert sich aber in charakteristischer Weise anders als diejenige von Fixiernatron, denn sie ändert den Bildton nicht so auffallend wie letzteres. Augenscheinlich wirkt die Kochsalzlösung aber auf das im Bild enthaltene Gold

## Sporthaus Ernst Dörfler

Wien, VI., Gumpendorferstraße 51

Gegründet 1867

Fernruf B 26-4-54

Ausrüstung für Wandern,  
Rudern, Schwimmen und  
Tennis in anerkannt  
besten Qualitäten

Bitte Sommerpreislise zu verlangen!



## Platten und Filme

wissenschaftlich nachgewiesen

höchste Farbenempfindlichkeit

daher

überall bevorzugt!

## „Amansis“-Faltboote

in nahtloser Ausführung mit Zelluloidstegen sind infolge ihres starren Gerüsts und ihrer hocheleganten Form ganz einzigartig zum Wandern und Segeln. Tüchtige Vertreter überall gesucht. „Amansis“-Faltbootwerft, Salzburg, Griesgasse 4









Kauf Sie selbst etwas für  
Ihren Körper ein!

Körperkultur ist Mode,  
aber eine Mode mit tiefem  
Wohlfühl. Sie ist der Weg zu  
Kraft und Lebensfreude!

Wollen nicht auch Sie einen  
Lebensfreude - Körperbau,  
Körper haben?

Interessiert, können Sie,  
bitte, unsere einzigartigsten

## BÜCHER ÜBER KÖRPERKULTUR

Ausstattung: Hervorragend - Inhalt: Der anerkannt Beste

Wenn Sie eines der Bücher sehen,  
haben Sie den Wunsch, alle zu besitzen!

- Der Mensch und die Sonne. Von Hans Surén. 72. Auflage. In Halbleinen gebunden S 10-90  
Neue Wege der Körperkultur. Von Sektionsrat Professor E. Preiß. Neu! In Halbleinen gebunden S 14-50  
Körperschulung der Frau in Bildern und Merkworten. Erste Folge. Von Dora Menzler. 32. Auflage. S 8-  
Körperschulung der Frau in Bildern und Merkworten. Zweite Folge. Von Dora Menzler. 8. Auflage. S 8-  
Die Schönheit deines Körpers. Das Ziel unserer gesundheitlich-künstlerischen Körperschulung. Von Dora Menzler. In Halbleinen gebunden S 11-80  
Gestaltete Bewegung. Neues aus der Dora-Menzler-Schule. 3. Auflage. S 11-20.  
Der Körper deines Kindes. Von Alice Bloch. 10. Auflage. In Halbleinen gebunden S 9-90  
Kindergymnastik im Spiel. Von Alice Bloch. 8. Auflage. In Halbleinen gebunden S 8-  
Harmonische Schulung des Frauenkörpers nach gesundheitlichen Richtlinien in Bildern und Merkworten. Von Alice Bloch. Neu! In Ganzleinen gebunden S 18-  
Surén-Gymnastik ohne Gerät. Von Hans Surén. 30. Auflage. In Karton S 9-  
Surén-Gymnastik mit Sportgerät. Von Hans Surén. 6. Auflage. In Karton S 10-90  
Gymnastik als Lebensfreude. Von Paul Isenfels. 5. Auflage. In Halbleinen gebunden S 12-90  
Vom Sport zur Kunst. Von Herbert Sellke und G. v. Donop. Neu! In Halbleinen gebunden S 12-90  
Mein Tennisbuch. Von F. C. Uhl. In Halbleinen S 9-  
Der Skiläufer. Von Anton Fendrich. 67. Tausend. In Halbleinen S 5-40  
Neue Möglichkeiten im Skilauf. Von Dr. Fr. Renel. Neu! In Halbleinen S 13-90  
Die Skischule. Von Joseph Dahinden. 5. Auflage. In Halbleinen S 9-  
Eistechnik des Bergsteigers. Von W. Flaig. 3. Auflage. S 7-20  
Hoch über Tälern und Menschen. Von W. Flaig. 3. Auflage. In Ganzleinen S 39-60  
Mehr Sonne. Ein Buch über Liebe und Ehe. Von Anton Fendrich. 62. Tausend. In Halbleinen S 7-60

In monatlichen Teilzahlungen  
durch die  
**Reichenstein-Versandbuchhandlung**  
WIEN, VI. Mariahilferstraße Nr. 85-87  
Fernruf B 27-0-10 5. Stock (Aufzug)

# Wettbewerb für unsere Lichtbildner!

## 39 Preise!

Die Schriftleitung von „Wasser und Sonne“ veranstaltet gemeinsam mit der Schriftleitung des „Bergsteiger“ ein Preisausschreiben für Lichtbildner. Um allen Lesern Gelegenheit zu geben, daran teilzunehmen, wurden als drei Einsendungsthemen gewählt:

- | I   | II   | III  |
|---|--|--|
| <b>„Wasser und Sonne“</b>   | <b>„Der Bergsteiger im Gelände“</b>  | <b>„Auf der Wanderschaft“</b>  |
| Dieses Thema allein läßt schon die größte Freiheit in der Wahl der Aufnahmen. | Darunter verstehen wir Aufnahmen, die irgendwie Bergsteiger auf Turen, auf leichten oder schwierigen, Fels- oder Eisturen, darstellen. | Bei diesem Thema legen wir besonderen Wert auf stimmungsvolle Aufnahmen. |

In jeder Gruppe werden drei Preise ausgesetzt, und zwar:  
je ein 1. Preis S 50.— in bar, je ein 2. Preis S 30.— in bar, je ein 3. Preis S 20.— in bar.  
Außerdem je 10 Trostpreise in Form von schönen Büchern.

### Bedingungen:

1. Jeder kann in allen drei Gruppen teilnehmen und beliebig viel Bilder einsenden.
2. Der Titel des Bildes, die Angabe der Gruppe (ob zu I, II oder III gehörig) sowie Name und Anschrift des Einsenders müssen auf der Rückseite des Bildes deutlich angebracht sein.
3. Es ist jede Reproduktionstechnik zugelassen; das Format darf nicht kleiner als 6×9 cm sein.
4. Den Bildsendungen sind keine Briefe beizuschließen.
5. Für die mit Preisen ausgezeichneten Bilder erlangt der Reichensteinverlag das Reproduktionsrecht.
6. Einsendungsschluß: 1. August. Das Ergebnis des Preisausschreibens wird im ersten Septemberheft von „Wasser und Sonne“ und „Der Bergsteiger“ veröffentlicht.

Wien I.,

# Gevaert



Erzeugnisse:

**PAPIERE**

**FILME**

**PLATTEN**

sind weltbekannt  
durch ihre  
gleichmäßige Güte



**GEVAERT PHOTO-ARTIKEL**

GES. m. b. H.

**WIEN, VI/1, DREIHUFEISENGASSE 11.**